

Erstausgabe... Druck- und Verlagsanstalt...



Anzeigen... Einzelnummer 30 Cent...

# Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 279

Memel, Freitag, den 27. November 1936

88. Jahrgang

## Abkommen zwischen Deutschland und Japan

# Abwehrbündnis gegen den Kommunismus

Von Botschafter v. Ribbentrop und Botschafter Mutschakoji in Berlin unterzeichnet — Von Reichsminister Dr. Goebbels im Rundfunk bekanntgegeben

Für die Dauer von fünf Jahren — Gemeinsame Einladung an dritte Staaten

Berlin, 26. November. Amtlich wird bekannt gegeben: Zwischen dem Vicomte Mutschakoji im Auftrage des Kaisers von Japan und dem Außerordentlichen und Bevollmächtigten Botschafter des Deutschen Reiches, Joachim v. Ribbentrop im Auftrage des Führers und Reichskanzlers ist ein Abkommen gegen die kommunistische Internationale unterzeichnet. Das Abkommen hat folgenden Wortlaut:

Die Regierung des Deutschen Reiches und die Kaiserlich-Japanische Regierung in der Erkenntnis, daß das Ziel der kommunistischen Internationale, Komintern genannt, die Zersetzung und Vergewaltigung der bestehenden Staaten mit allen zu Gebote stehenden Mitteln ist, in der Ueberzeugung, daß die Duldung einer Einmischung der kommunistischen Internationale in die inneren Verhältnisse der Nation nicht nur deren inneren Frieden und soziales Wohlbefinden gefährdet, sondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht, sind in dem Wunsche, gemeinsam zur Abwehr gegen die kommunistische Zersetzung zusammenzuarbeiten, in folgendem übereingekommen:

Artikel 1: Die hohen vertragsschließenden Staaten kommen überein, sich gegenseitig über die Tätigkeit der kommunistischen Internationale zu unterrichten, über die notwendigen Abwehrmaßnahmen zu beraten und diese in enger Zusammenarbeit durchzuführen.

Artikel 2: Die hohen vertragsschließenden Staaten werden dritte Staaten, deren innerer Friede durch die Zersetzungstätigkeit der kommunistischen Internationale bedroht wird, gemeinsam einladen, Abwehrmaßnahmen im Geiste dieses Abkommens zu ergreifen oder an diesem Abkommen teilzunehmen.

Artikel 3: Für dieses Abkommen gelten sowohl der deutsche wie auch der japanische Text als Urschrift. Es tritt am Tage der Unterzeichnung in Kraft und gilt für die Dauer von fünf Jahren. Die hohen vertragsschließenden Staaten werden sich rechtzeitig vor Ablauf dieser Frist über die weitere Geltung einer Zusammenarbeit verständigen.

Zu Urkunds dessen haben die Unterzeichneten von ihren betreffenden Regierungen gut und richtig bevollmächtigt dieses Abkommen unterzeichnet und mit ihrem Siegel versehen. So geschehen in zweifacher Ausfertigung zu Berlin am 25. November 1936, das heißt, dem 25. November des 11. Jahres der Showa-Periode.

gez.: v. Ribbentrop, Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches, gez.: Mutschakoji, Kaiserlich-Japanischer Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter.

### Das Zusatzprotokoll

Anlässlich der heutigen Unterzeichnung des Abkommens gegen die kommunistische Internationale sind die unterzeichneten Bevollmächtigten in folgendem übereingekommen:

a) Die zuständigen Behörden der beiden hohen vertragsschließenden Staaten werden in bezug auf den Nachrichtenaustausch über die Tätigkeit der kommunistischen Internationale sowie auf die Aufklärungs- und Abwehrmaßnahmen gegen die kommunistische Internationale in enger Weise zusammenarbeiten.

b) Die zuständigen Behörden der beiden hohen vertragsschließenden Staaten werden im Rahmen der bestehenden Gesetze strenge Maßnahmen gegen diejenigen ergreifen, die sich im Inland oder Ausland direkt oder indirekt im Dienste der

kommunistischen Internationale betätigen oder deren Zersetzungstätigkeit Vorschub leisten.

c) Um die in a) festgelegte Zusammenarbeit der zuständigen Behörden der beiden hohen vertragsschließenden Staaten zu erleichtern, wird eine ständige Kommission errichtet werden. In dieser Kommission werden die weiteren zur Bekämpfung der Zersetzungstätigkeit der kommunistischen Internationale notwendigen Abwehrmaßnahmen erwogen und beraten.

## „Eine politische und moralische Pflicht“

Berlin, 26. November. (Eltz.)

Der Reichsminister für Propaganda Goebbels verlas am Abend des 25. November über alle deutschen Sender den Wortlaut des deutsch-japanischen Abkommens. Dann erklärte er, daß der Abschluß dieses Abkommens Klarheit in den dichten Nebel bringe, den die kommunistische Internationale über Europa und die ganze Welt legen wolle. Zwei Großmächte hätten sich zu der entschlossenen Erklärung vereinigt, daß sie vor der Drohung der „roten Anarchie“ nicht flüchten, noch vor ihr kapitulieren wollten. In dem Abkommen sei klar gesagt, daß es nur einen Verteidigungszweck habe; denn nicht die vertragsschließenden Staaten hätten die kommunistische Internationale herausgefordert, sondern die kommunistische Internationale wolle durch ihre unaufhörlichen Provokationen, revolutionären Bewegungen, anarchofiktiven Aufstände und ihre die Nationen untergrabenden Tendenzen in der ganzen Welt die tiefste Unruhe erregen und sie in noch unbekannte Verwickelungen stürzen. Goebbels erklärte, wenn die deutsche und die japanische Regierung sich mit

Berlin, den 25. November 1936, das heißt dem 25. November des 11. Jahres der Showa-Periode. gez.: v. Ribbentrop, Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter des Deutschen Reiches, gez.: Mutschakoji, Kaiserlich-Japanischer Außerordentlicher und Bevollmächtigter Botschafter.

Bei der Unterzeichnung waren zugegen von deutscher Seite Gesandter v. Erdmannsdorf und Dr. v. Raumer, von japanischer Seite Botschaftsrat Inoui und General Nishima.

den Maßnahmen, die ihnen zweckentsprechend erscheinen, diesen Versuchen widerstehen, so sei das nicht nur ihr Recht, sondern ihre politische und moralische Pflicht.

Auf den zweiten Artikel des deutsch-japanischen Artikels hinweisend, in dem auch andere Staaten eingeladen werden, an den Maßnahmen gegen die kommunistische Internationale teilzunehmen, erklärte Goebbels, das zeige klar, daß dieses Abkommen gegen niemand gerichtet sei, sondern den einzigen Zweck habe, die zersetzenden Arbeiten der kommunistischen Internationale zu verhindern. Das deutsch-japanische Abkommen sei ein wichtiger Beitrag zum Weltfrieden, den die kommunistische Internationale gefährde.

Berlin, 26. November (Eltz.). Gestern zwischen 12 und 1 Uhr waren die Botschafter aller großen Staaten in Berlin mit Ausnahme des Botchafters der Sowjetunion in das Außenministerium gebeten worden.



Stidling zu 10jähriger Freiheitsstrafe begnadigt

Berlin, 26. November. (Eltz.) Nach offizieller sowjetrussischer Mitteilung hat der Präsident des Zentralerekutivkomitees dem Gnadengesuch des Reichsdeutschen Stidling stattgegeben und die Todesstrafe in eine zehnjährige Freiheitsstrafe umgewandelt.

Moskau, 26. November. (Eltz.) Wie verlautet, sind außer dem deutschen Staatsangehörigen, Ingenieur Stidling, noch zwei weitere im Nowosibirsker Schauprozeß zum Tode verurteilte Angeklagte begnadigt worden.

## Widerhall in der Weltöffentlichkeit

### „Als Garanten des Weltfriedens im Osten und Westen“

Berlin, 26. November. (Eltz.) Der japanische Botschafter Graf Mutschakoji erklärte gestern einem DWB-Vertreter folgendes:

„Ich gebe hiermit meiner aufrichtigen Freude Ausdruck, daß das Abkommen gegen die kommunistische Internationale am heutigen Tage zwischen Japan und Deutschland abgeschlossen worden ist. Die kommunistische Internationale ist, wie allgemein bekannt, eine internationale Organisation, die überall in der Welt ihre Zellen besitzt und die Zersetzung und Vergewaltigung der bestehenden Staaten als ihr Ziel aufstellt. Daß die Einmischung der kommunistischen Internationale in die inneren Verhältnisse der Nationen nicht nur deren inneren Frieden und soziales Wohlbefinden gefährdet, sondern auch den Weltfrieden überhaupt bedroht, ist es für jeden Kulturstaat aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus eine Selbstverständlichkeit, das Leben und Wohl des eigenen Volkes gegen diese Gefahr zu schützen. Dabei ist zu betonen, daß es gegen diese internationale kommunistische Organisation nur eine einzige wirksame Abwehrmöglichkeit gibt, nämlich das Zusammenwirken der Staaten.“

Japan und Deutschland, gegen die der Beschluß des 7. Komintern-Kongresses im besonderen gerichtet ist, fühlen sich durch die Zersetzungstätigkeit der kommunistischen Internationale am stärksten bedroht und sind deshalb als erste zum Entschluß gekommen, sich gegen diese Gefahr zusammenzuschließen.

Ich bin überzeugt, daß das Japanische Kaiserreich unter dem glorreichen Regime Seiner Majestät des Kaisers, und das neue Deutschland unter der heroischen Führung des Führers und Reichskanzlers als Garanten des Weltfriedens im Osten und Westen mit diesem Schritt ihren Teil zur Befriedung der Welt beitragen werden.“

### Verlautbarung in Tokio

Tokio, 26. November (Eltz.). Das japanische Außenministerium veröffentlichte gestern den Text des Abkommens zwischen Deutschland und Japan. In Verbindung damit wurde eine Verlautbarung veröffentlicht, in der gesagt wird, daß das Abkommen nicht gegen Sowjetrußland gerichtet sei, sondern nur gegen die kommunistische Internationale, die man nur mit internationalen Maßnahmen bekämpfen könne. Weiter wird in der Verlautbarung die Komintern angeklagt, sich in die inneren Angelegenheiten aller Staaten einzumischen. Besonders wird die Ausbreitung des Kommunismus in Spanien und China hervorgehoben. Zum Schluß wird hinzugefügt, die japanische Regierung wünsche mit einer möglichst großen Anzahl von Staaten im Kampf gegen die kommunistische Gefahr zusammen zu arbeiten.

### Rom: Vollkommene Übereinstimmung mit Japan

Rom, 26. November (Eltz.).

In unterrichteten italienischen Kreisen wird vorerst zu dem deutsch-japanischen Übereinkommen keine Stellung genommen und zugleich betont, daß zwischen Italien und Japan eine vollkommene Übereinstimmung der Auffassungen bestehe; eine Übereinstimmung, die um so beachtenswerter sei, als zwischen Italien und Japan vorzügliche Beziehungen vorhanden seien.

Das halbamtliche „Giornale d'Italia“ schreibt in einer kurzen redaktionellen Note: Aus dem voll veröffentlichten Wortlaut ergebe sich klar und deutlich der ausgesprochen defensive Charakter der Vereinbarung. Das Abkommen bezwecke lediglich den Schutz des nationalen Gebietes der Unterzeichnerstaaten, vor der kommunistischen Gefahr und die Überwachung der internationalen Lage, sofern diese durch das Vorgehen des Kommunismus gefährdet werde.

Für Deutschland und Italien sei dieses Problem bei den Berliner Besprechungen des italienischen Außenministers Graf Ciano geprüft und bereits geregelt worden.

### Paris: „Keine Militärklauseln“

Paris, 26. November. (Eltz.).

Die Pariser Abendpresse meldete gestern die Unterzeichnung des deutsch-japanischen Abkommens, aber sie enthält sich vorläufig noch einer eigenen Stellungnahme und bringt lediglich zum Ausdruck, daß es sich um den gemeinsamen Kampf gegen den internationalen Bolschewismus handle. Der „Temps“ legt besonderen Wert auf diese

Feststellung und betont, daß das Abkommen nicht gegen Sowjetrußland, sondern gegen den internationalen Kommunismus, wo immer er auch auftauchen möge, gerichtet sei.

In parlamentarischen Kreisen erklärt man, daß dieses Abkommen zwar den Zweck verfolge, den man ihm am liebsten beilege, daß aber keine unbedingte Notwendigkeit für seinen Abschluß bestanden habe, weil der Kampf gegen den Kommunismus Sache jeder einzelnen Regierung innerhalb ihrer Landesgrenzen sei. Man befürchtet außerdem, daß dieses Abkommen mit jenem Geist des Kreuzzuges übereinstimme, dessen Gefahren oft dargelegt worden seien. Im übrigen stellt man fest, daß das Abkommen keine militärischen Klauseln enthält und erinnert daran, daß die Tschosche Regierung von Beginn an derartige Gerüchte dementiert habe.

### „Unruhe“ in Belgien

Brüssel, 26. November (Eita). Obwohl Belgien an dem deutsch-japanischen Abkommen direkt auch nicht interessiert ist, hat die Nachricht über das Abkommen in Brüssel eine allgemeine Unruhe hervorgerufen. In diplomatischen Kreisen Brüssels ist das Abkommen bisher noch nicht kommentiert worden, dagegen war gestern an der Börse Nervosität zu bemerken.

### London ist „verwundert“

London, 26. November (Eita). Der Abschluß des deutsch-japanischen Abkommens hat in London unfreudliche Verwunderung erregt. In Verbindung damit wird in Londoner offiziellen Kreisen bemerkt, wenn auch dies und jenes über Verhandlungen zwischen Berlin und Tokio bekannt war, so habe niemand in London geglaubt, daß der Pakt so schnell unterschrieben werden würde. Besondere Verwunderung herrscht vor allem deshalb, daß der deutsche Botschafter in London, v. Ribbentrop, dieses Dokument unterschrieben hat. In London glaube niemand, daß der Zweck der Reise Ribbentrops nach Berlin gerade darin bestanden habe. Weiter wird in diplomatischen Kreisen bemerkt, es habe sich der Eindruck gebildet, daß Ribbentrop die Regierung, bei der er beurlaubt ist, über den Abschluß des Paktes nicht informiert habe. Schließlich wird in Londoner diplomatischen Kreisen hinzugefügt, daß die Veröffentlichung des Textes des Paktes in London, wie man annehme, einen recht schlechten Eindruck machen werde.

London, 26. November. (Eita). Gestern fand eine Sitzung des englischen Ministerkabinetts statt, auf der verschiedene aktuelle politische Fragen beraten wurden, so u. a. die Verschärfung der Beziehungen zwischen Deutschland und der Sowjetunion.

### Londoner Dementi

London, 26. November. (Eita). In London waren Gerüchte verbreitet, daß Botschafter v. Ribbentrop bei seinem Besuch, den er Ministerpräsident Baldwin am letzten Donnerstag gemacht hat, erklärt habe, daß Deutschland die diplomatischen Beziehungen mit Sowjetrußland abbrechen. Gestern wurde in zuständigen englischen Kreisen erklärt, daß Baldwin eine solche Mitteilung nicht gemacht worden ist.

### „Amerikanische Interessen nicht berührt“

Washington, 26. November. (Eita). Nach Veröffentlichung des Inhaltes des deutsch-japanischen Abkommens wurde der stellvertretende Staatssekretär des Außenbüros, Moore, sofort von Pressevertretern gefragt, was die amerikanische Regierung über diesen Schritt denke. Moore erwiderte, daß, soweit er es übersehen könne, irgendwelche amerikanischen Interessen durch das Abkommen nicht berührt würden und ein Kommentar sich daher erübrige. Die in hiesigen Blättern seit Tagen zum Ausdruck gebrachte Nervosität wird im Staatsdepartement nicht geteilt. Man sieht die Dinge sehr ruhig an und glaubt nicht an irgendwelche Verwicklungen.

### Mit Tränengas gegen die Warschauer Studenten

Warschau, 26. November (Eita). Die polnischen Behörden haben im Laufe des gestrigen Abends und der Nacht energische Maßnahmen gegen die Studenten ergriffen, die das Gebäude der Warschauer Universität besetzt hatten. Nachdem die Studenten die Aufforderung des Kultusministers zum Verlassen der Universität abgelehnt hatten, wurde die formelle Schließung der Universität verfügt. Damit haben die Studenten ihre Eigenschaft als Akademiker verloren und die Befugnisse der Universitätsbehörden sind dadurch gleichfalls erloschen.

Im Laufe der Nacht wurden durch starke Polizeieinheiten die Studenten, die sich in dem Gebäude verbarrikadiert hatten und die Polizei mit Steinwürfen empfingen, mit Hilfe von Tränengas aus der Universität vertrieben. Alle Studenten, die sich in der Universität verbarrikadiert hatten, sind verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt worden.

### Auch Studentenkundgebungen in Wofen

Wofen, 26. November. (Eita). Wie bereits in Wina und Warschau, kam es am Mittwoch im Anschluß an eine Verlesung in der Polener Universitätsaula zu ähnlichen jüdenfeindlichen Kundgebungen. 800 Studenten und 100 Studentinnen zogen zum Akademiker-Haus, das sie besetzten. Die Studenten verlangten abgeordnete Plätze für die jüdischen Hörer, die Wiederberufung einiger in den Ruhestand versetzter Professoren und eine Senkung der Studentengebühren.

Die Besetzung des Akademiker-Hauses wird aufrechterhalten. Studentengruppen durchziehen die Straßen; zu Zusammenstößen ersterer Art ist es nicht gekommen.

### Antonescu in Krakau

Warschau, 26. November. (Eita). Der rumänische Außenminister Antonescu traf am Mittwoch vormittag in Begleitung mehrerer Mitglieder des rumänischen Außenministeriums und einer Gruppe von Pressevertretern in Krakau ein. Er wurde vom stellvertretenden Außenminister, Graf Szegedy, und zivilen und militärischen Würdenträgern empfangen. Mittags lag der Außenminister am Sarmatienpark in der Nähe des Schlosses in der Kathedrale des Wawel-Schlosses im Namen des Königs, der Regierung und der Armee Rumäniens Kränze nieder.

# Die Konferenz der baltischen Außenminister

## Eine offizielle Einladung

Riga, 26. November (Eita). Der lettlandische Außenminister Munters hat gestern den Regierungen von Litauen und Estland die offizielle Einladung zu der Konferenz der Außenminister der baltischen Staaten überreicht. Die Konferenz wird vom 9. bis 11. Dezember in Riga stattfinden.

## Das Verrechnungsabkommen mit Lettland

Riga, 26. November. Die Verhandlungen über die Neugestaltung des litauisch-lettlandischen Verrechnungsabkommens sind, wie bereits berichtet wurde, abgeschlossen und parafiert worden. Der Direktor des Wirtschaftsdirektorates im Außenministerium, Korkaitis, der als Vertreter der litauischen Regierung an den Verhandlungen teilgenommen hat und jetzt aus Riga zurückgekehrt ist, äußerte sich über das neue Abkommen wie folgt: „Mit Lettland war ein Clearing-Abkommen getroffen worden, das solange in Kraft bleiben sollte, bis

ein Teil der beiden vertragschließenden Kontrahenten den Kurs seiner Währung ändert. Das hatte Lettland am 25. September dieses Jahres getan, so daß das Clearing-Abkommen von selbst außer Kraft trat. Anschließend wurden sofort Verhandlungen aufgenommen, um ein neues Verrechnungsabkommen zu treffen. Diese Verhandlungen fanden anfangs in Kaunas und dann in Riga statt. Früher erfolgte die Verrechnung des Lit und des Lat auf Grund der Goldparität. Jetzt werden die Verrechnungen nach den britischen Börsenkursen erfolgen. Die alten Schulden sind in Lit in den Saldo-Abrechnungen enthalten, und es sei bekannt, daß der Saldo Litauens in Riga ein beträchtlicher sei. Es werden Anstrengungen gemacht werden, diesen Saldo durch Wareneinkauf auszugleichen.“

h. Der neue Handelsvertreter bei der sowjetrussischen Gesandtschaft in Kaunas, Schapiro, hat am Mittwoch dem Außenminister Korkaitis einen Besuch abgestattet.

## Auftrag an den deutschen Gesandten in Oslo:

# Berlin behält sich alle Schlußfolgerungen vor

## Zuteilung des Friedens-Nobelpreises „eine bewußte und beleidigende Herausforderung Deutschlands“

Berlin, 26. November. (Eita). Das „Deutsche Nachrichtenbüro“ meldet: Der Reichsminister des Auswärtigen, Herr v. Neurath hat den deutschen Gesandten in Oslo telegraphisch beauftragt, das äußerste Befremden der Reichsregierung zu dem Beschluß des Storting-Ausschusses hinsichtlich der Zuteilung des Friedens-Nobelpreises zum Ausdruck zu bringen.

Wenn auch die norwegische Regierung als solche nicht unmittelbar an diesem Beschluß beteiligt ist, so handelt es sich doch andererseits um einen Beschluß der norwegischen Landesvertretung, die eine bewußte und beleidigende Herausforderung Deutschlands darstellt.

Der Gesandte hat den Auftrag, mitzuteilen, daß sich die deutsche Regierung vorbehalten muß, alle Schlußfolgerungen aus diesem Vorfall zu ziehen.

## „Nichts könnte mehr dem Wunsch Alfred Nobels zuwiderlaufen“

Stockholm, 26. November. Der Entschluß des Osloer Nobel-Komitees hat in weiten Kreisen des

schwedischen Volkes starkes Befremden hervorgerufen. Der älteste Nachkomme des Preisstifters, Ingenieur Ludwiga Nobel, hat in „Aftensbladet“ eine Erklärung veröffentlicht, die an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt: „Ich bin vollends derselben Meinung wie der Stortingpräsident Hambro, daß es unglücklich ist, wenn der Friedenspreis zu parteipolitischen oder überhaupt zu Zwecken benutzt wird, die Streitigkeiten hervorzurufen könnten. Nichts könnte mehr dem Wunsch Alfred Nobels zuwiderlaufen, das acht schon aus dem bloßen Namen des Preises hervor. Ich will mich nicht über die Personenwahl als solche äußern, aber der Preis soll nicht den Zweck haben, Streit zu entfachen. Eine solche Sache ist selbstverständlich.“

Das Blatt selbst nimmt an leitender Stelle unter der Überschrift „Trotz allem — Offizielles“ eine ähnlich abweisende Stellung ein. Die Verleihung des Friedenspreises an Döflet sei, so heißt es, ein lästiges und verhängnisvolles Manöver, das ganz und gar nicht mit dem Zweck des Friedenspreises, entspannend und versöhnend zu wirken, in Einklang steht. Es sei wahrhaftig nicht die Meinung Nobels gewesen, daß der Friedenspreis dazu benutzt wird, die herrschenden Meinun-

gen hervorzuheben und zu verschärfen. „Nur Döflet“ erklärt in einer Stellungnahme u. a.: „Der Friedenspreis Nobels für Döflet ist als eine reine Kundgebung zu betrachten, eine Kundgebung in dem Maße, als dies einen Protest gegen den Nationalsozialismus bedeutet.“ Das Blatt gibt der Auffassung Ausdruck, daß „der Träger des Friedenspreises sicherlich kein welt-historisches Opfer des kriegerischen Hitler-Regimes zu betrachten, bedeute in hohem Maße eine historische Fälschung.“

Kopenhagen, 26. November. Die Abendausgabe der „Berlingske Tidende“ beschäftigt sich in einer redaktionellen Stellungnahme mit der Verleihung des Friedens-Nobelpreises und schreibt dazu u. a.: Wenn das norwegische Nobel-Komitee sich doch entschlossen habe, dem umkritisierten Karl v. Döflet den Preis zu verleihen und damit den Maßstab des Preises zu verlegen und damit den ganzen nationalen und internationalen Deutschland hervorzuheben, so sei dies ein Beweis für eine starke Arabisierung der ganzen Einstellung des Komitees.

## Befremden in Oesterreich

Wien, 26. November. Die Verleihung des Friedens-Nobelpreises an Döflet hat in Oesterreich äußerste Befremden ausgelöst. Das „Neuzeitliche Weltblatt“ überschreibt seine Meldung beziehungsweise: „Friedens-Nobelpreis für einen deutschen Hochverräter“. Auch in dem naturgemäß sachlich gehaltenen Bericht der amtlichen Nachrichtenstelle wird die Tatfache unterstrichen, daß Döflet wegen Landesverrats vor ein Gericht gestellt und noch in der Weimarer Zeit verurteilt worden ist.

## Nom: „Nobelpreis Dynamitpreis“

Rom, 26. November. Die römische Zeitung „Lavoro Fascista“ bringt unter Anspielung auf den einstigen Stifter und gleichzeitigen Dynamitfabrikanten Nobel unter der Überschrift „Nobelpreis Dynamitpreis“ u. a. folgende Stellungnahme: „Nobel die aus Oslo kommende Politik könnte man sich vorstellen. Was den Herrn Carlos Saavedra betrifft, so ist er einer von denen, die die Nichtanerkennung der „vollendeten Tatsachen“ der italienischen Besetzung von Abessinien vorschlagen, eine Satire, die, wie man sieht, sehr dazu angetan ist, in kurzer Zeit die Befriedung Europas und der Welt zu erreichen. Die fabelhaften Verdienste eines Antinationalsozialisten und eines brandstiftenden Feuerwehmannes haben vor aller Welt die sinnigste Auszeichnung erfahren durch die Zuerkennung eines Preises, der wie noch nie zuvor in diesen beiden skandalösen Fällen an seine eigentliche „Sprengstoffherkunft“ erinnert hat. Wann wird man es wohl erleben, daß auch der Bolschewik Dimitroff seinen Friedens-Nobelpreis erhält?“

Danzig, 26. November. (Eita). Der neue Generalkonsul v. Luckwaldt ist gestern in Danzig eingetroffen und hat seine Amtsgeschäfte übernommen.

# Englands außenpolitische Unsicherheit

Von unserem Londoner Korrespondenten George Popoff

London, im November.

Die politischen Ereignisse folgen heutzutage mit einer derartig rapiden Geschwindigkeit aufeinander und verändern die Weltlage von einem Tag auf den anderen mitunter derartig radikal, daß ein sich die Dinge stets langsam und reiflich überlegendes Land wie England nicht immer im gleichen Tempo mitkann und leicht die Initiative seinen Händen entgleiten sieht. Diesen Nachteil Englands gegenüber der sich mit laiblosopischer Bunttheit und Geschwindigkeit verändernden Lage sah man hier deutlich an der englischen Reaktion auf jene beiden Ereignisse, die die großen politischen Sensationen der vergangenen Woche — der Anerkennung der Regierung des Generals Franco durch Deutschland und Italien und die deutsch-japanisch-italienische Verständigung in bezug auf eine gemeinsame Bekämpfung des Kommunismus — darstellten. Sie zwingen England — wovon es sich, vorläufig jedenfalls, noch ringen eine Weile gedrückt hätte — zu jenem großen Ringen der zwei Weltanschauungen, das zur Zeit vor sich geht, eine klarere Stellung als bisher einzunehmen.

Die Nachricht von der Anerkennung der Regierung des Generals Franco durch Deutschland und Italien und durch Italien in bezug auf eine gemeinsame Bekämpfung des Kommunismus — darstellten. Sie zwingen England — wovon es sich, vorläufig jedenfalls, noch ringen eine Weile gedrückt hätte — zu jenem großen Ringen der zwei Weltanschauungen, das zur Zeit vor sich geht, eine klarere Stellung als bisher einzunehmen.

Franco hierbei Hilfe leisten? Und besteht die Gefahr, daß britische Kriegsschiffe und britische Interessen angesichts dieser neuen Lage irgendwie in die Ereignisse mit hineingezogen werden könnten? Einerlei, wie die Antwort auf all diese Fragen auch lauten mag, das alles eröffnet für England natürlich ganz neue Ausblicke und beunruhigt die Engländer in weitestem Maße.

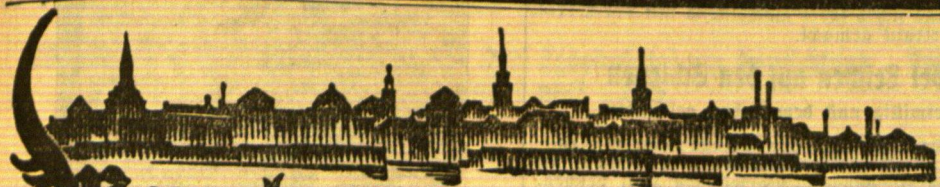
Ein noch weit größeres Unbehagen, als der deutsch-italienische Schritt in Sachen Spaniens, rief hier die Nachricht von einer deutsch-japanisch-italienischen Verständigung in bezug auf die Bekämpfung des Kommunismus hervor. Es war den Engländern natürlich von erster Augenblick an klar, daß „diese Abmachung“, wie sie erklärten, „nicht nur eine Bedeutung für den Fernen Osten habe, sondern auch für gewisse Eventualitäten, die in Europa entstehen könnten, wirksam sein könnte.“ Die „Times“ widmeten diesem Ereignis einen in politischen Kreisen Londons überaus viel besprochenen Leitartikel „Three's Company“, der allerdings nicht unbedingt die offizielle Meinung der britischen Regierung wiedergab, aber immerhin doch sehr deutlich zeigte, wie der durchschnittliche Engländer über dieses Ereignis denkt. Vor allem aber trat in diesem Artikel wie in den meisten übrigen englischen Presseäußerungen klar zu Tage, daß in gewissen Kreisen Englands für jene großen Ideale und Ziele, die heute viele Nationen bewegen, noch immer erstaunlich wenig Verständnis besteht und daß man noch immer allzu sehr geneigt ist, die großen nationalen Volksbewegungen in Deutschland, Italien, Japan, Oesterreich, Ungarn usw. nach eigenen englischen Maßstäben zu messen. Der erwähnte Artikel der „Times“ enthielt heftige, fast grobe Ausfälle gegen Japan und Italien und zeigte einen nur sehr schlecht verborgenen Aergers darüber, daß Deutschland sich erdreistet hatte, England in bezug auf eine Annäherung an Japan zu verurteilen. „Wenn man aber die deutsch-japanische Zusammenarbeit angesichts der bekannnten Einstellung dieser beiden Länder zu Sowjetrußland noch hinzunimmt, so steht man in England der Beteiligung Italiens an dieser Kombination ziemlich verständnislos gegenüber. Italien, sagt man, hat in den letzten Jahren die Freundschaft Englands gerade mit der Behauptung zu gewinnen versucht, daß das wirtschaftliche Vordringen Japans in Indien, Afrika usw. eine Gefahr für beide Länder darstelle und daher gemeinsam bekämpft werden müsse. Was bedeutet nun dieser neue Schritt Italiens? fragt man sich in England. Hat es sehr gemacht und sich Japan in die Arme geworfen? Oder legt es nach wie vor auf die Freundschaft mit England mehr Wert und ist bereit, alle anderen Fragen diesem einen großen Interesse zuliebe zurückzustellen?“

Der Artikel unseres Londoner Mitarbeiters ist

einige Tage vor dem inzwischen veröffentlichten deutsch-japanischen Abkommen geschrieben worden und so zum Teil überholt. Nichtsdestoweniger stellt diese Arbeit unbedingt eine interessante Ergänzung für die Beurteilung und Bewertung der neugeschaffenen Lage dar. (Die Red.)

Italiens Politik in seinem Verhältnis zu Spanien und Japan hat in die Bemühungen um Zustandebingung einer italienisch-englischen Verständigung ohne Zweifel eine Verzögerung hineingebracht. Ob sie sie aber nun gänzlich unmöglich machen wird, ist eine andere Frage. Der italienische Botschafter in London, Grandi, hat sich vorige Woche nach Rom begeben und hat, wie behauptet wird, ganz präzis Vorschläge Englands zur Frage der Wiederaufnahme freundschaftlicher Beziehungen zu Italien mitgenommen. Der englische Wunsch, mit Italien die Angelegenheiten zu bereinigen, ist zur Zeit — trotz Italiens Seitenwärtigen in bezug auf Japan — sehr stark. Man ist zweifellos geneigt, zwecks Erreichung einer solchen Verständigung keinerlei Schwierigkeiten in Sachen solcher „Kleinigkeiten“, wie den neuen Titel des Königs von Italien usw. zu machen. Die öffentliche Meinung Englands, die noch vor einigen Monaten in bezug auf die Vergewaltigung Abessinien eine sentimentale Entrüstung an den Tag legte, ist jetzt in dieser Hinsicht ganz anders eingestellt. In Entrüstung über die Vergewaltigung Abessinien“ ergeht sich in England jetzt noch kaum jemand. Die ganze Frage ist zur Zeit bloß die, wie man diese Angelegenheit, d. h. die Anerkennung des italienischen Besitzes von Abessinien, schlecht und recht und unter Wahrung des Ansehens beilegen könnte. Das heißt, daß die einzige Schwierigkeit für England zur Zeit allem Anschein nach darin besteht, wie es dem Völkerverband, den es zur Beurteilung der italienischen Oberhoheit über Abessinien verantwortlich hatte, nun eine Billigung der italienischen Oberhoheit über Abessinien enthaltene Resolution vorlegen und mündgerecht machen könnte. Hierüber wird zur Zeit mit Frankreich verhandelt. Und man sucht offen nach einer Formel, die den das italienische Vorgehen verurteilenden Genfer Beschluß nun seiner Bedeutung berauben würde, ohne allzusehr den Liberalen und völkerverbündlichen Teil der englischen Öffentlichkeit vor den Kopf zu stoßen.

Will man die gegenwärtige Außenpolitik Englands mit einem Satz charakterisieren, so kann man vielleicht sagen, daß es zur Zeit mit aller Macht bemüht ist, eine günstigere Position gegenüber jenen beiden Ländern — Spanien und Japan — einzunehmen, die heute am meisten mit Lebensenergie und Aktionsfreudigkeit geladen sind und von denen die stärkste Initiative in bezug auf die Gestaltung der europäischen Politik ausgeht, nämlich Deutschland und Italien. England will krampfhaft die Initiative der europäischen Politik wieder in seine Hände zurückbekommen. Das geeignetste Mittel hierzu erscheint ihm nach wie vor eine weitere Verankerung seiner Politik im Völkerverband. Die anlässlich des Londoner Besuchs des polnischen Außenministers Bed zustande gebrachte englisch-polnische Verständigung



## Memel, 26. November

### Gnadengesuche aus Anlaß des 17. Dezember

Wie verlautet, haben mehrere im Prozeß gegen Dr. Neumann, Sak usw. Verurteilte aus Anlaß der bevorstehenden zehnten Wiederkehr des 17. Dezember 1936 Gnadengesuche beim Staatspräsidenten eingereicht. Die Gesuche müssen bekanntlich bis zum 2. Dezember den zuständigen Staatsanwälten zugestellt werden. Die Namen der einzelnen Verurteilten, die schon jetzt Gnadengesuche eingereicht haben, sind noch nicht bekannt. Wie man indessen hört, soll sich unter den Verurteilten, die Gnadengesuche eingereicht haben, auch Freiherr v. Sak befinden.

### Die nächste Sitzung des Schwurgerichts

Mitte Januar wird das Memeler Schwurgericht wieder zu Sitzungen zusammentreten. Der Beginn der Schwurgerichtsperiode ist auf den 18. Januar festgesetzt. Es steht jedoch noch nicht fest, welche Sachen zur Behandlung kommen werden. Gewöhnlich dauert die Schwurgerichtsperiode eine Woche.

### Aufführungen im Deutschen Theater

Aus dem Büro des Deutschen Theaters wird uns geschrieben: Am heutigen Donnerstag gelangt das Lustspiel „Die vier Gefellen“ von Jochen Huth zur Erstaufführung. Am Sonntag nachmittag um 3.30 Uhr wird die Vorstellung im Anrecht gelb vom Dufstag mit dem Lustspiel „Amphitryon“ von Kleist nachgeholt. Abends um 7.30 Uhr wird das musikalische Lustspiel „Regatta“ im freien Kartenverkauf zum ersten Mal wiederholt. Das Werk wird, entgegen der Ankündigung auf den Plakaten, in den Anrechtvorstellungen braun und rosa ebenfalls gegeben.

### Memeler Zellulose für Frankreich

Am Donnerstag lief der schwedische Dampfer „Canadia“ in den Memeler Hafen ein und ging nach der Zellulosefabrik. Hier übernimmt das Schiff eine Partie von 1000 Tonnen Zellulose für Saint Louis du Rhone. Dampfer „Canadia“ hat bereits in verschiedenen schwedischen Häfen Zellulose geladen, und zwar etwa 1000 Tonnen. Hier wird er die Ladung vervollständigen. Das Schiff kam jetzt direkt von Burea (Nordschweden). Dampfer „Canadia“ gehört der bekannten schwedischen Großreederei „Rederietaktiebolaget, Svenska Lloyd“, Gotenburg.

### Wieder etwa 4000 Faß Heringe eingetroffen

In der letzten Zeit sind bereits größere Posten Heringe, hauptsächlich aus englischen Häfen, in Memel eingetroffen. Mittwochabend traf wieder ein Dampfer mit Heringen im Hafen ein, und zwar der Kieler Dampfer „Naval“, der etwa 4000 Faß Heringe vom Hafen Great Yarmouth geladen hat.

### Aus dem Radioprogramm für Freitag

Kaunas (Welle 1935). 6.30: Anbacht, Frühturnen, Nachrichten. 7: Zeit, Wetter, Schallplatten. 17.15: Schallplatten. 17.30: Radioliedhaber. 17.45: Gesang. 18: Medizinsche Vorlesung. 18.20: Schallplatten. 18.40: Zeitungschau. 19: Zeit, Wetter, Chronik, Wina-Nachrichten, Etia, Programm. 19.20: Gesang. 20: Sinfoniekonzert. Memel (Welle 531). 7.15: Anbacht, Zeit, Nachrichten, Schallplatten. 14.15: Schallplatten. 15: Zeit, Wetter, Informationen, Abendprogramm. 17: Aus Kaunas. 17.30: Informationen. 17.45: Aus Kaunas. 18.20: Memeler Sport. 18.25: Schallplatten. 18.40: Aus Kaunas. 19.45: Städtischer Sprachunterricht. 20: Aus Kaunas. Königsberg (Welle 223). 6: Wetter, Schallplatten. 6.15: Turnen. 6.30: Frühkonzert. 8: Morgenanbacht. 8.15: Frauenturnen. 8.40: Musik am Morgen. 10: Schulfest. 11: Englischer Schulfest. 11.20: Für die Wäuerin. 12: Rundgebung. 14.25: Märlerei. 15: Rätselstunde für Kinder. 15.40: Nachmittagskonzert. 18.20: Orchesterkonzert. 20.10: „Majestä impizier!“ Hörspiel. 22.20: Worüber man in Amerika spricht. 22.50: Unterhaltungskonzert. Deutschlandsender (Welle 1571). 6.30: Frühkonzert. 10: Schulfest. 12: Rundgebung. 14: Märlerei. 15.15: Kinderlieder. 16: Nachmittagskonzert. 17.50: Klavierkonzert. 19: Hörfolge. 20.10: Fösa und Carmen auf Schallplatten. 21.10: Kunftomödie. 22.30: Eine kleine Nachtmusik. 23: Nachtmusik. Berlin (Welle 577). 19.20: Schallplatten. 20.10: Arbeiterkonzert. 21: Unterhaltungskonzert. Breslau (Welle 316). 19: Dämmertunde. 20.10: Arbeiterkonzert. 21: Unterhaltungskonzert. 22.30: Tanzmusik. Hamburg (Welle 322). 19: Wärlertanz. 20.10: Hörfösa. 21: Musik am Abend. 22.30: Konzert. Berlin (Welle 382). 20.05 und 22.30: Konzert. Köln (Welle 456). 18: Nachmittagskonzert. 20.10: Solistenabend. 22.30: Das Schachfestein. 23.05: Unterhaltungskonzert. München (Welle 405). 19: Konzert. 20.10 und 23.30: Unterhaltungskonzert. Stuttgart (Welle 523). 19.15: Babilische Lieder und Tänze. 21: Bunte Stunde. 22.30: Unterhaltungskonzert. 24: Aus Opern. Wien (Welle 507). 19.20: Militärkonzert. 20.30: Sinfoniekonzert. 22.40: Operette. 23.20: Tanz-Schallplatten. Wernmünster (Welle 540). 19.40: Unterhaltungskonzert. 20: Oper. 21.25: Schweizer Komponisten. Stockholm (Welle 426). 19.30: Licht-Oratorium. 22: Schallplatten. Warchau (Welle 1339). 19.20: Volkslieder. 19.45: Aus Opern. 22.45: Tanzplatten.

Das Schiff verholte nach der Dange, wo die Ladung in Speicher an der Norderbuh gelöst wird.

### Einbrecher Kovera dem Gericht zugeführt

Wie berichtet, wurde vor einigen Tagen ein gewisser Kovera, der sich seit einiger Zeit in Memel aufhielt, von der Kriminalpolizei festgenommen. Ihm wurde zunächst zur Last gelegt mehrere Mädchenkammern erbrochen zu haben. Dabei hatte er zu Hilfe eilende Personen mit dem Revolver bedroht. Die weiteren Ermittlungen haben nun ergeben, daß Kovera etwa 25 bis 30 Einbrüche ver-

### In die Negerrepublik Liberia

führt uns der Verfasser unserer neuen Artifelserie, mit deren Abdruck wir in dieser Nummer beginnen. A. N. Bindt hat diesen fiktionalen Staat an der Westküste Afrikas durchstreift und kann uns nun von seinen Bewohnern, ihren fiktionalen Sitten und Gebräuchen, von der sonderbaren Geschichte dieser Republik, die nur von Schwarzen regiert wird, erzählen.

### „Und der Teufel ließ bitten...“

heißt dieser neue Tatsachenbericht. Teufel, Ober-Teufel und Anabenteufel kommen in der Religion dieses Landes vor. Was der Verfasser mit diesen „Teufeln“ erlebte, bildet den spannendsten Teil dieses Tatsachenberichtes.

übt hat. Eine ganze Anzahl Einbrüche konnte ihm bereits nachgewiesen werden. Bei Kovera handelt es sich um einen Schlosser, der am 14. April 1902 in Ribau geboren ist. Seine Verhaftung erfolgte in Vitauen.

### Der Diebstahl von 200 Fahrraddecken

Anfang November wurde in einem Speicher am Winterhafen ein Einbruch verübt. Dabei wurden etwa 200 neue Fahrraddecken, die in zwei Ballen verpackt waren, gestohlen. Die Kriminalpolizei nahm sofort die Ermittlung nach dem Täter auf. Es wurden sowohl im Memelgebiet als auch im übrigen Litauen Nachforschungen nach dem Täter angestellt. Obwohl mehrfach Fahrraddecken gefunden wurden, gelang es bisher nicht, den Täter zu finden. Zum größten Teil wurden die Fahrraddecken versteckt in der Nähe der Stadt gefunden. Man glaubt aber dem Täter auf der Spur zu sein.

\* Der Fischdampfer „Willy“, der nach einer Schmuggelfahrt beschlagnahmt wurde, hat jetzt von seinem Liegeplatz in der Dange oberhalb der bei-

den Brücken in der Nähe der Unionfabrik nach der Flachswaage verholt. Bekanntlich war der Dampfer schon zweimal auf die Versteigerungsliste gesetzt worden, doch fanden sich keine Bieter. Nun ist für die nächsten Tage wieder ein Versteigerungstermin angelegt worden, doch hat man den Preis ganz erheblich von 35000 Lit auf etwa 6500 Lit herabgesetzt.

\* Generalversammlung des Rad-Sport-Memel. Der Verein Rad-Sport-Memel hält am Sonnabend, dem 28. November, abends 8 Uhr, in Fischer's Weinlokalen seine ordentliche Generalversammlung ab. Falls die Generalversammlung nicht beschlußfähig ist, findet um 8 1/2 Uhr eine zweite Generalversammlung statt, die auf jeden Fall beschlußfähig sein wird. Die Mitglieder werden daher gebeten, diese Versammlung recht zahlreich zu besuchen, zumal wichtige Punkte auf der Tagesordnung stehen, wie z. B. Neuwahl des Vorstandes.

### Stadtsamt der Stadt Memel

vom 26. November 1936

Aufgehoben: Arbeiter Johann Walter Mikalauki mit Arbeiterin Marinka Kanohl, Handlungsgeschäfte Friedrich Artur Tarin mit Anna Käte Erika Horn, ohne Beruf, Zimmerer Heinrich Gerhard Schmidt mit Verkäuferin Emilie Auguste Beria Greifenberger, Arbeiter Richard Kraft mit Näherin Maria Patalinskis, Arbeiter Heinrich Jäger mit Stütze Eva Anna Mauris, sämtliche von hier.

Geschließung: Arbeiter Willi Oskar Plogsties mit Arbeiterin Anna Maria Lukat, beide von hier.

Geboren: Ein Sohn: dem Schuldirektor Georg Kallinskis von hier. Eine Tochter: dem Lehrer Antanas Dibekstis von Kartena, Kreis Kretinga.

Gestorben: Schweißerfrau Emma Elise Maria Reinke, geb. Lufshat, 46 Jahre alt, Tischler Albert Vaidke, 62 Jahre alt, von hier.

### Schöffengericht Memel

Er konnte der Beschuldigung nicht widerstehen. Als eine Monopolverkaufsstelle erneuert wurde, hatte der Lehrling Hermann Sz. aus Memel allein im Laden zu tun. Er konnte der Versuchung nicht widerstehen und brach die Ladentür auf, um 27 Lit zu entwenden. Wegen schweren Diebstahls wurde er zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt, doch erhielt er dreijährige Bewährungsfrist.

Zwei Jahre Zuchthaus für einen Kirchenräuber. In der Karfreitagsnacht des Jahres 1935 wurde in der Sakristei der Jakobuskirche ein Einbruchdiebstahl verübt, wobei der Täter etwa 400 Pfaster Arbeiter Kurt N. aus Memel, war ins frakter Arbeiter Kurt N. aus Memel war ins Ausland geflohen und nun zurückgeführt. Er wurde wegen schweren Rückfalldiebstahls zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Konterbande. Ein weiterer Einspruch wurde dann in einer Konterbandesache verhandelt. Der Händler Morde B. aus Memel war am Hafen durchsucht worden, wobei man bei ihm verschiedene kleinere Sachen fand, die er unverzollt von einem Dampfer geholt hatte. Das Gericht hielt an der Strafe von 157 Lit oder fünf Tage Haft fest; außerdem wurden die beschlagnahmten Sachen eingezogen.

Einen Arbeitsanzug geschmuggelt. Der Hafenarbeiter Pranas K. aus Memel hatte vom Zollamt einen Strafbescheid wegen Konterbande erhalten, gegen den er Einspruch einlegte. Er hatte von einem englischen Matrosen einen Anzug gekauft, ohne ihn zu verzollen. Er gab vor Gericht an, den

Anzug nur gekauft zu haben, hatte sich aber nach dem Zollgesetz strafbar gemacht und wurde zu 196 Lit verurteilt. Außerdem wurde der Anzug eingezogen.

### Heydekrug, 23. November

#### Versammlung des Memelländischen Frauenvereins

Am Mittwoch nachmittag hielt der Memelländische Frauenverein Heydekrug im Hotel Deims eine Versammlung ab. Nach der Eröffnung der Versammlung gedachte die Vorsitzende zunächst zweier Mitglieder, die in der letzten Zeit verstorben sind. Frau Hermann ist lange Jahre Vorsitzende des Frauenvereins gewesen, sie hat dann später das Amt einer Kreisvorsitzenden übernommen. Frau Hermann hat sehr viel für den Verein getan und ihm bis an ihr Lebensende Interesse bewahrt. Frau Frischmann hat, solange sie gesund war, die Versammlungen des Vereins eifrig besucht und viel Liebe für den Verein gezeigt. Die Versammlung ehrte das Andenken der Verstorbenen in üblicher Weise. Dann wurde beschlossen, in diesem Jahr wieder mit der Sammlung von Fundpaketchen zu beginnen, die der Winterhilfe zugute kommen sollen. An jedem 1. und 15. des Monats werden die Fundpaketchen von den Mitgliedern abgeholt werden. Es soll ein Pfund Lebensmittel gespendet werden. Am 1. Dezember wird die Sammlung beginnen. Wie alljährlich, so soll auch in diesem Jahr ein Adventskaffee am 16. Dezember im Germaniahotel stattfinden. Die Mitglieder wurden gebeten, an diesem Kaffee zahlreich teilzunehmen und auch Gäste mitzubringen.

\* Ein Fahrrad gestohlen. Dieser Tage wurde dem Schlosser Pakehr aus Heydekrug ein Fahrrad, welches er vor dem Germaniahotel aufgestellt hatte, entwendet. Das Fahrrad trug die Marke „Gride“, hatte schwarzen Rahmen, rote Verzierungen und war noch gut erhalten. Personen, die zu diesem Diebstahl sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, sich bei dem Polizeikommissariat II in Heydekrug zu melden.

### Schöffengericht Heydekrug

Immer wieder Fahrräder schmuggelt. Dieser Tage hatte sich eine Reihe von Personen wegen Fahrradschmuggels vor dem Schöffengericht in Heydekrug zu verantworten. Die Schmuggler hatten eine richtige „Vertriebsgesellschaft“ für die unverzollten Räder gegründet. Der Bekkterfösa Billy N. aus Jurge-Stangait war angeklagt, ein Fahrrad, das bei ihm beschlagnahmt worden war, geschmuggelt zu haben. Er hatte eine Quittung aus dem Jahre 1931 beigebracht, auf der die Nummer seines Rades verzeichnet war. Es stellte sich aber heraus, daß schon eine ganze Reihe von Rädern diese Nummer trägt, die immer frisch eingekauft wird. Der Angeklagte wurde daher zu 240 Lit Geldstrafe oder zwölf Tagen Haft verurteilt. — Der Bekkterfösa Erich J. aus Gallus-Wilgien war des gleichen Vergehens wegen angeklagt und erhielt auch die gleiche Strafe.

Forstdiebstahl. Die Bekkterin Meta L. aus Timtern hatte einen Strafbescheid über 316 Lit erhalten, da sie Birkenblößen aus der Dingfener Forst gestohlen haben sollte. Sie gab an, das Holz von verschiedenen Bestkern gekauft zu haben, wurde aber des Diebstahls überführt und zu 316 Lit Geldstrafe und 18 Lit Wertersatz verurteilt.

Mit fast 80 Jahren vor dem Gericht. Weiter hatte sich die fast 80 Jahre alte im Kreise Heydekrug wohlbekannt Frau Amalie Kr. aus Werden, die mit ihrem Wägelchen bettelnd das Gebiet durchzieht, zu verantworten. Zum 13. Male stand sie vor Gericht, diesmal, weil sie sich mit einem Strafbescheid von drei Wochen Gefängnis nicht zufriedengegeben hatte. Sie hatte ein Pferd verkauft und kein Attest beigebracht. Als der Käufer das Attest bringend verlangte, ließ sie ihn mit dem Pferd zu sich kommen und gab das Tier schließlich nicht mehr heraus, so daß der Käufer Anzeige erstatten mußte. Der Erfolg des Einspruches war, daß die Strafe auf vier Wochen erhöht wurde.

Ein Messerhieb. Beim diesjährigen Jahrmarkt in Heydekrug kam es in einer Gastwirtschaft zu einem Streit zwischen jungen Leuten, der zu einer Schlägerei ausartete. Ein Arbeiter aus Abau Heydekrug wurde durch Messerhiebe lebensgefährlich verletzt. Als Täter wurden die Ruffcher Pranas B. aus Ukhöfönen, Ignas Sch. aus Piktaten und Pranas B. aus Thumellen ermittelt. Es wurde jetzt gegen B. verhandelt, da man der anderen Täter nicht habhaft werden konnte. Der Angeklagte bestritt, an der Schlägerei teilgenommen zu haben, er wurde jedoch durch Zeugen überführt und zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Er regte sich auf. Der Ruffcher Jidbor K. der bei einem Besitzer in Werkmengken bedienstet war, regte sich eines Tages darüber auf, daß ihn der Besitzer in den Stall schickte, die Pferde zu füttern. Er begann zu skandalisieren, schlug Fensterhebeln ein, schüttete die Federn aus einer Einküftung und drohte, das Haus in Brand zu legen. Der Besitzer mußte polizeilichen Schutz anfordern. Der knapp 21 Jahre alte Anaeleante wurde vom Gericht, da er schon wegen ähnlicher Vorfälle vorbestraft ist, zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Verleumdung zum Meineid. Vor Gericht stand ein Oskar M. aus Karzenwischen, der eine Reugin in seinem Ehecheidungsprozeß zum Meineid verleitet haben sollte. Die Reugin hatte selbst zugegeben, einen Meineid geschworen zu haben und hatte den Angeklagten als Ursache angegeben. Sie wurde in einem früheren Prozeß freigesprochen. M. erhielt jetzt wegen Verleumdung zum Meineid eine Anzeugsstrafe von einem Jahr, von der ihm drei Monate der erlittenen Unteruchungshaft angerechnet wurden.

## Wenn der Herbst kommt...

### Stille im Festungsgraben - Kommt noch Ladung?

Es regnet leise, und Nebelschwaden treiben tief durch die Straßen. Obwohl es erst kurz nach Mittag ist, sind doch schon einige Schaufenster erleuchtet, und bald flammen auch die langen Lichtperlen der Straßenlaternen auf.

In der düsteren Fischhalle, die man durchschreitet, gähnt der noch offene Stand einer Heringsverkäuferin, und eine Fischfrau wartet, obwohl es nicht Markttag ist, auf die wenigen Käuferinnen. Dann kommen die Gemüselöhne, von denen sich eine Hausfrau eben ein Netz mit Zwiebeln geholt hat. Weiter aber ist Stille am Festungsgraben. Am Bollwerk unterhalten sich ein paar alte Schiffer leise, und irgendwo bellt froh ein Hund. Von der nahen Schiffswerft schallt der Riethammer herüber. Das ist aber alles.

Schweigend liegen da die Boudats Bord an Bord. Ihre regennassen Masten mit dem schwarzen Tauwerk ragen mit den Spitzen in den Nebel hinein und spiegeln sich lang und schmal im dunklen Wasser. Die Frachtkähne sind fertig zum Winterdampf.

Ein Schiffer steht in dem offenen Laderaum seines Kahrnes. Hobelspäne liegen herum, und man sieht deutlich, daß er den Boden des Laderaumes mit frischen Planen ausgebeffert hat. Nun wird es langsam dunkel, und die Arbeit hat ein Ende. Langsam kommt er die Leiter hinaufgestiegen. „Wird wohl Schluss sein für dieses Jahr“, meine ich zu ihm. Und er nickt: „Wir haben uns ja schon darauf eingerichtet. Die hier im Festungsgraben liegen, werden wohl auch schon für diesen Winter drinbleiben. Vielleicht, daß noch jemand von uns, die hier vorn an der Kettenbrücke liegen, hinausgeht, wenn Ladung sein sollte. Aber wahrscheinlich ist es nicht. Ich bin jetzt als Erster dran.“ „Als Erster dran?“ frage ich erstaunt. „Geht das denn immer nach der Reihe?“ Da erzählt man, daß fast

sämtliche Rahmschiffer in einer Genossenschaft zusammengeschlossen sind, die aus Ostpreußen ebenso wie die aus dem Memelgebiet. Wo nun ein Schiffer mit seinem Kahn an einen neuen Ort kommt, geht er zu dem Büro der Genossenschaft und läßt sich einschreiben. Nach der Reihenfolge der Einschreibungen kommt er dann heran, damit niemand mehr zu tun bekommt als der andere. „Wieviele Fahrten machen Sie dann so im Jahr?“ will ich wissen, und bekomme zu hören, daß im Jahr etwa acht Fahrten zusammenkommen. Wenn man Glück hat und viel Ladung vorhanden ist, bekommt man auch bis zehn Fahrten zusammen. Natürlich könnten die Schiffer auch mehr Fahrten schaffen, doch kommt auf jede Reise eine längere Wartezeit auf die Ladung, die nicht immer sofort da ist.

Es fällt auf, daß die meisten Boudats im Winterhafen aus Deutschland stammen. Die Kähne aus dem Memelgebiet sind zumeist nicht in Memel, sondern in den Orten des Gebietes beheimatet, wo sie auch überwintern. Wenn nun deutsche Kähne ihre letzte Reise nach Memel gemacht haben, so bleiben sie hier gleich liegen, obwohl die Unkosten, die etwa 300 Lit für den ganzen Winter betragen, etwas hoch sind. Durch die niedrigen Lebenshaltungskosten wird aber hier der Ausgleich geschaffen.

„Von Weihnachten“, erzählt der Schiffer, „beginnen wir mit dem gründlichen Ueberholen, um rechtzeitig fertig zu sein. Dann stellen wir uns hier eine Feldschmiede auf, und alle arbeiten.“ Jedes Jahr haben die Boudats eine Ueberholung nötig. Was ist nicht alles in ihnen befestigt worden: Schnitt- und Rundholz, Schwefelkies, Kalksteine, Stäckgüter, und da werden sie tüchtig in Anspruch genommen.

Jetzt aber können sie ruhen im Festungsgraben nach einem arbeitsreichen Sommer, ruhen, bis im Frühling die Arbeit wieder beginnt. Hak.

# Memelgan

## Kreis Memel

**Die Fischerei wieder aufgenommen.** — Verschiedenes. Beim Einsetzen des Frostes in der vergangenen Woche hatten die Fischer aus Schwenzeln ihre stehenden Gezeuge aus dem Haff herausgenommen. Nachdem wieder mildes Wetter eingesetzt hat, ist die Fischerei in vollem Umfange aufgenommen worden. — An einem der letzten Abende kam der Besitzer P. aus Schwenzeln durch den Kintener Wald gefahren. Plötzlich blieben die Pferde stehen. Da es sehr dunkel war, konnte der Besitzer nicht feststellen, was den Tieren im Wege war. Er stieg daher aus dem Wagen und fand einen Elch, der mitten auf dem Wege lag. Nur mit Mühe gelang es dem Besitzer, den Weg freizubekommen. Ein Stück weiter bemerkte der Besitzer noch einen zweiten Elch.

### Standesamtliche Nachrichten

**Truschellen.** Geboren: ein Sohn; dem Arbeiter Juozas Bruzas-Grünbeide. Eine Tochter: dem Schmied Ludwig Dorlat-Truschellen. — Gestorben: Arbeiterkind Bronas Bruzas-Grünbeide, 5 Jahre; Arbeiterwitwe Anne Keratis-Corallischen, 82 Jahre; Arbeiterkind Lucija Padugas-Corallischen, 10 Jahre.

**Wannagen.** Eheschließung: Besitzer Wilhelm Waldemar Jasmunt mit Besitzerin Elisabeth Helena Käthe Jasmunt, beide aus Wannagen. — Geboren: eine Tochter: dem Schneider Christoph Pöhsus-Paaschfen; dem Ratener Wilhelm Schmidt-Wannagen; dem Besitzer Michel Kattwellis-Pöhsingen; dem Arbeiter Wilhelm Karalus-Kantwein. — Gestorben: Arbeiter Fritz Walter Knoop-Pöhsiten, 19 Jahre; Heinz Willi Lometz-Syddenen, 4 Monate.

## Kreis Pogegen

### Zwei Brände im Kreise Pogegen

Drei Wirtschaftsgebäude in Gintschkeiten und Heydebruch niedergebrannt

An einem der letzten Abende, etwa um 8 Uhr, entstand auf dem Gehöft des Besitzers D. Stepputis in Gintschkeiten ein Feuer, dem die etwa 30 Meter lange, mit Pfannen gedeckte Scheune zum Opfer fiel. Die Schillinner Freiwillige Feuerwehr leistete die erste Löschhilfe; sie mußte sich vor allem auf den Schutz des sehr gefährdeten Stalles beschränken. Mitverbrannt sind außer einem Fach ungedroschenen Roggens 14 Fuder Heu, sämtliche Strohvorräte und ein großer Teil gedroschener Gerste, die vom Dreschen des vorhergehenden Tages auf der Tenne verblieben war. Der Besitzer, der bei dem Brande nicht zu Hause war, erleidet trotz Versicherung großen Schaden. Polizeiliche Ermittlungen über die Brandursache sind eingeleitet worden.

Ferner wütete an einem der letzten Abende auf dem Gut des Gutsbesizers Schimlat in Heydebruch ein Feuer, das gegen 11 Uhr im Schweinestall zum Ausbruch kam. Das Feuer griff sofort auf die Scheune und später auch auf den Viehstall über. Stall und Scheune brannten nieder. Mitverbrannt sind etwa zehn Kälber. Das andere Vieh konnte gerettet werden. Außerdem sind mehrere Maschinen und landwirtschaftliche Geräte sowie größere Posten Futtermittel verbrannt. Die Feuerwehren, die auf dem Brandplatz erschienen waren, hatten vor allem das Wohnhaus, das ebenfalls gefährdet war, vor dem Feuer zu schützen. Die Entstehungsurache des Feuers ist bisher noch nicht festgestellt worden. Der Schaden soll zum Teil durch Versicherung gedeckt sein.

### Standesamtliche Nachrichten

**Ruden.** Eheschließungen: Arbeiter Bernhard Andreas Limant-Memel mit Vera Maria Steinhaus, ohne Beruf, Stonischken; Besitzerin Heinrich Fritz Wajohr-Gudben mit Besitzerin Maria Gertrud Nelamischkes-Ruden; Besitzer Julius Max Wannags mit Besitzerin Frieda Gertra Klein, beide aus Palamonen. — Geboren: ein Sohn; dem Besitzer Paul Tomojest-Tutteln; dem Schmied Ernst Bergner-Makeliten; dem Telegraphenleitungsarbeiter A. D. Richard Nelamischkes-Ruden; dem Arbeiter August Greinigas-Palamonen. Eine Tochter: dem Arbeiter August Overlinas-Ghat-Stumbagiren; dem Arbeiter August Reinhold-Schillgallen. — Gestorben: Besitzerin Johanna Herber-Bannat-Ukhamonen, 20 Jahre; Drissime Maria Felber-Ruden, 67 Jahre; Besitzer Otto Sinnhuber-Annuhsen, 74 Jahre; Fischer Albert Schenninger-Ruden, 64 Jahre.

**Kampönen.** Geboren: ein Sohn; dem Arbeiter Emil Konrad-Barbelen; eine Tochter: dem Arbeiter Juozas Narunalis-Bittchen-Ukhsichen; eine Zwillingengeburt in Bittchen-Ukhsichen. — Eheschließungen: Grundbesitzer Walter Paulat-Sobehen mit Grundbesitzerin Helene Ida Mitschak-Strasden; Grundbesitzer Otto Walter Merinis mit Grundbesitzerin Anna Emma Valtuwiet, beide wohnhaft in Birtschischen. — Eheschließungen: Hausbesitzer Erich Walter Ringies-Pogegen mit Besitzerin Anna Betty

**Trinker-Robben.** — Geboren: ein Sohn; dem Lehrer Ernst Thomas-Robben. — Gestorben: Arbeiter Martin Jander-Krupeln, 32 Jahre. Nachträgliche Beurkundung: Besitzer Christoph Reschelet-Mischpetern, zu Armonelofa in Rußland.

## Ostpreußen

### Söldlicher Mord vom Gerüst

Der Zimmerer Wagner in Tilsit stürzte während seiner Arbeit so unglücklich vom Gerüst eines Neubaus, daß er schwer verletzt ins Krankenhaus geschafft werden mußte. An den Folgen des Unfalls ist er dort gestorben.

### Vom eigenen Gespann tödlich überfahren

Der Gespannführer Johann Heilsberger aus Groß-Rojarten bei Sensburg wurde von seinem mit Kartoffeln beladenen Fuhrwerk überfahren. Der 45-jährige Mann ging neben dem Gespann her. Wie sich das Unglück ereignet hat, ist noch nicht geklärt.

### Raubüberfall auf eine 84-jährige

Der Täter nach Mitnahme von 355 Mk. entflohen

Ein mit großer Dreistigkeit ausgeführter Raubüberfall wurde in den Vormittagsstunden auf die 84-jährige Rentnerinwitwe Brandt in Zinten verübt. Gegen 11 Uhr betrat ein der Witwe unbekannter Mann die Wohnung, würgte die Frau und beladete sie mit Chloroform. Da die Frau seinen im Zimmer verläßt, wurde der Vorfall erst gegen 21 Uhr von einem Einwohner bemerkt, nachdem die Unglückliche zehn Stunden bewußlos gelegen hatte. Eine Vernehmung war an diesem Tage nicht mehr möglich. Am nächsten Tage erst

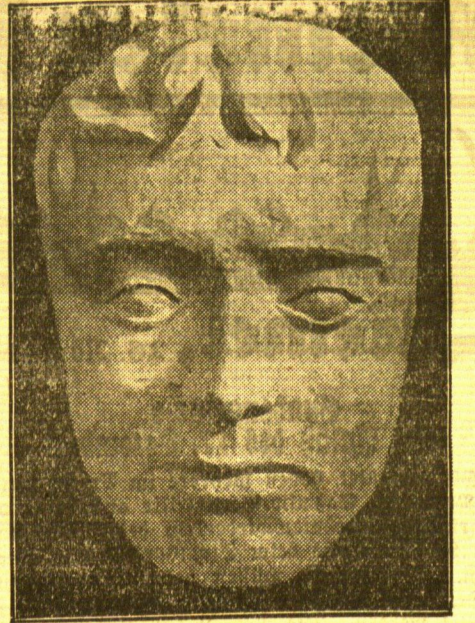
konnte die Frau die Vorgänge schildern, nachdem sie festgestellt hatte, daß ein Verbleib von 355 Mk. ihr von dem Verdächtigen entwendet worden war. Ein der Tat verdächtiger Mann ist flüchtig. Er hatte sich am Tage zuvor 15 Mk. von der Witwe geliehen und sich hierbei ansehnend mit der Dertlichkeit vertraut gemacht.

### Zwei Leichen auf den Schienen

Freiwillig aus dem Leben geschieden

Der Streckendienst der Strecke Marienburg-Niesenburg fand in der Nähe des Wärtersbauers an der Straße Niesenburg-Marienburg zwei Leichen, die vom Zug überfahren worden waren. Die Gestorbenen haben an der Bösung der Eisenbahnstrecke das Verankern des Zuges abgewartet. Ein auf der Erde ausgebreiteter Mantel, eine Mütze und ein überfahrenes Mannes und eine Handtasche mit 1 Pfg. Inhalt der weiblichen Begleiterin lassen darauf schließen, daß beide sich mit dem Vorhaben des Selbstmordes nebeneinander auf den Schienenstrang gelegt haben und daß sie wahrscheinlich von dem Personenzug überfahren worden sind.

Die weiteren Feststellungen ergaben, daß es sich bei den Gestorbenen um den Straßenmusikanten Julius Lutz, 23 Jahre alt, geboren in Christburg, zuletzt beschäftigt gewesen in Waplis, und die beruflose Erna Pelz, ohne festen Wohnsitz, 22 Jahre alt, geboren in Bochum, zuletzt wohnhaft in Gr.-Liebenau, Kreis Rosenbergr, handelt. Die Gestorbenen suchten vor der Tat in Niesenburg ein Lokal auf, wo sie ein Abendrot einnahmen und sich etwa bis 11 Uhr abends aufhielten. Der Lokalinhaber beobachtete, daß beide mehrere Briefe schrieben und ihr Bargeld bis auf den letzten Pfennig ausgaben.



Zum Gedenken an Heinrich v. Kleist

Am 21. November 1936 jährte sich zum 125. Male der Tag, an dem der deutsche Dichter Heinrich v. Kleist aus dem Leben schied. Die Düsseldorf-Bildhauerin E. Unkelbach hat nach authentischen Unterlagen diese Maske des Dichters geschaffen.

# Deutsches Föhulein in Ostland

Eine Volksgruppe, deren innerer Aufbau beispiellos dasteht

von Riga, Mitte November.

Setzt jeder ist Ostland dünn besiedelt. Das dortige Deutschum war aber auch in seinem zahlenmäßigen Verhältnis zur Gesamtbevölkerung immer schwächer vertreten als in Lettland. Das baltische Deutschum ist seit jeher ganz überwiegend Oberschicht gewesen. Infolge dessen wurde es von Aufständen, Kriegen, Enteignung, Verarmung besonders schwer betroffen. Immerhin glaubte die deutsche Volksleitung in Ostland bis vor kurzem noch rund 30 000 Volksgenossen in der engeren Heimat voranzusehen zu dürfen. Freilich, die letzte amtliche Volkszählung ergab lediglich annähernd 13 000 Deutsche in Ostland und die sieben abgeschlossene private deutsche Volkszählung gar nur 13 854, davon nicht mehr als 5376 Männer. Allerdings beschränkt sich dieses zahlenmäßige Ergebnis auf die nach mehrjähriger Werbearbeit im Nationalregister der Deutschen Kulturverwaltung eingetragenen Personen, die also den Mut aufgebracht haben, sich zum angestammten Volkstum zu bekennen. Eine nicht unbeträchtliche Anzahl, vielleicht 3-4000 Stammesdeutsche, die mehr oder weniger beruf- oder erwerbslos vom nationalen Staat abhingen, wird es außerdem noch in der kleinen nordischen Republik geben, während schließlich mit den auch nicht seltenen estländischen Bürgern estnischer, russischer, zum Teil auch schwedischer, lettischer und sonstiger Herkunft zu rechnen ist, die sich seit ihrer einem halben Menschenalter nicht mehr als Deutsche ausgeben, jedoch zu Hause deutsch sprechen. Das nämlich wäre, beläufig bemerkt, vielleicht die Mehrzahl der sogenannten Dekkulationsdeutschen, die eine selbsteigene statistische Ermittlung 1918 in Ostland ergab. Unter diesen Umständen hat man tatfahengemäß mit ganz verschiedenen Bestandzahlen der deutschen Volksgruppe in Ostland zu rechnen: 13,4, rund 18,0 und vielleicht 20-24 Tausend, je nach der nationalpolitischen Auffassung und dem — Bekennernut des Einzelnen. Kennzeichnend ist, daß die Mindest- und Höchstzahl sich fast wie 1 : 2 verhalten.

Hier sei nur kurz auf die engste deutsche Volksgruppe in Ostland eingegangen. Immer noch stehen 40 Männer 60 Frauen gegenüber. Bei dem männlichen Volksteil sind die Jahrzehnte am stärksten vertreten, es folgt ein ziemlich gleichmäßiges Abfallen von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Dagegen sind bei den Frauen die Fünfzigerinnen am zahlreichsten, es folgen die Sechzigerinnen, dann die Dreißigerinnen und die Vierzigerinnen. Der Altersaufbau ist also ganz unnormal. Erst in allerletzter Zeit ist eine gewisse Zunahme der Geburftlichkeit festzustellen, wodurch freilich noch lange nicht der natürliche Volkswachstum behoben werden kann. Ueberhaupt ist bekannt, daß das baltische Deutschum der letzten zwei Jahrzehnte so stark zurückgegangen ist, wie kaum eine andere Volksgruppe mindestens in Europa. Die Gründe hierfür wurden schon einleitend angedeutet. In enger Beziehung zum bevölkerungspolitischen Bild steht auch das berufliche Sozialbild. 55 v. H. der Männer sind berufstätig; der Rest setzt sich aus Arbeitslosen, Rentnern und heranzuwachsenden Jugend zusammen, von noch nicht schulspflichtigen Knaben bis zum Studenten. Der Zahl nach handelt es sich in absteigender Linie um 794 kaufmännische Angestellte, 400 Landwirte, 349 Rentner, 291 Gewerbetreibende, 263 selbständige Kaufleute, 227 Studenten, 174 Arbeitslose, 167 Fabrikarbeiter, 162 Industrieangestellte, 154 Ärzte, 98 Juristen, 93 Lehrer, 67 Apotheker, 59 Pastoren, 54 selbständige Gewerbetreibende, 22 Förster, je 10 Zahnärzte und Gärtner, 7 Tierärzte und 288 sonstige Beschäftigte oder Nichtberufstätige. Die soziale Ueberlieferung oder Gliederung der einstigen Oberschicht wirkt sich also noch heute aus. Schwerlich wird man eine zweite Volksgemeinschaft finden mit so wenigen Landwirten, aber so vielen Handelsbesitzern, Rentnern und Hochschülern, abgesehen von der normalerweise — nur nicht für die Oberschicht — unverhältnismäßig großen Anzahl akademischer Berufsvertreter und selbständiger Handels- und Gewerbetreibender. Eingeschaltet sei dabei

einzelne höhere Berufsgruppen seinerzeit, nämlich vor den politischen Rückschlägen, noch zahlreicher vertreten waren. Trotzdem ist die bisherige Entwicklung vom geschichtlichen Standpunkt aus vollkommen erklärlich. So und nicht anders hat sie sich gestalten können. Die Zukunft des estländischen Deutschums, heute nur noch ein Volkstümlein, steht nach Lage der Dinge natürlich in Frage. Was sich bisher ungünstig ausgewirkt hat, wurde schon angedeutet, dafür, daß nicht alle Hoffnung aufzugeben ist, spricht das höchste Volksgut der einstigen Oberschicht, seine Kulturstufe, gefördert durch den geistig-seelischen Zusammenhang mit dem großen Muttervolk und seiner gewiß noch größeren Zukunft.

### Korische Blutrache auf Pariser Friedhof

Ein düsteres Kapitel korischer Blutrache spielte sich in gewissen Tagen in Paris ab.

Ein gewisser Stefani, welcher am 22. Dezember vorigen Jahres im „Mat mor“ auf der Place Pigalle an einem Feuertisch teilgenommen hatte, wie sie unter den dortigen Klagen nicht selten sind, war verhaftet worden, weil bei seiner Schieberet ein festschüssiger Knabe namens Kousch und ein Zuhälter namens Foata schwer verletzt worden waren. Der Anwalt ergab seinen Verletzungen. Obwohl Stefani mehrere Schiffe abgegeben hatte, wurde er mangels Beweisen freigesprochen.

In der Zwischenzeit war die Frau Stefani gestorben und auf dem Friedhof von Piaz begraben worden. In Begleitung eines Freundes und mehrerer Bekannter hatte sich Stefani am Sonntag auf den Friedhof begeben. Im Moment, als er nach kurzem Gebet einen Chrysanthemstrauß am Grabe seiner verstorbenen Frau niederlegen wollte, fragte ein Schuß. Unweit des Grabes der Frau Stefani hatte der seinerzeit bei der Schieberet verletzte Foata, mit einem Gewehr bewaffnet, hinter einem Grabstein Aufstellung genommen. Wie er zum zweiten Mal anlegte, schlug ihn ein in der Nähe befindlicher Totengräber mit einem Kreuz, das er soeben auf ein Grab setzen wollte, nieder. Schwerverletzt brach Foata zusammen. Er hatte aber sein Ziel nicht völlig verfehlt. Er hatte den Begleiter Stefani's, Kousch, getroffen, welcher mit einem schweren Nauchhieb zu Boden gesunken war. Foata hatte bei seiner Verhaftung erklärt, daß er leider seinen Gegner nicht getroffen habe, daß er ihn aber das nächste Mal nicht verfehlen werde.

Stefani war übrigens gewarnt gewesen und hatte sich, bevor er auf den Friedhof gegangen war, bewaffnet, hatte dann aber niemand gesehen. Die beiden Gegner, welche korischen Wunden angefahren, erklärten, die Blutrache könne nur dann aufhören, wenn keine Kämpfer mehr vorhanden seien.

# Der Gamsjäger vom Bernina-Paß

Roman von O. v. Hanstein

Siebzehnzehnzehnte Fortsetzung Nachdruck verboten

Er nahm einen Stuhl, drehte ihn um, setzte sich verkehrt darauf, leute beide Arme auf die Lehne und sah sie noch immer an.

„Ich denk, Sie san aus der Schweiz? Kennen niemand in München?“

„Josepha weinte lauter.“

„Wissen S', Madel, ich hab Sie gern, und ich denk, wann ein Mensch einen Schmerz hat, tut's ihm gut, wenn er sich ausdrückt. Schließlich ist es vielleicht recht, wenn Sie mir sagen, was los ist, mein Vater, der Bräutigam, albt was auf mich.“

Josepha antwortete noch immer nicht. „Wissen S' was, da kommen schon wieder Leute, hier in der Schwemme ist's nit, aber der Fabrikhof ist jetzt ganz leer, kommen S' mit heraus, sagen S' mir, was Ihnen fehlt, vielleicht kann ich Ihna helfen.“

Wieder war Zweifel in Josepha, sie hob flüchtig den Kopf und sah Wastel an. Jetzt lag in seinem gutmütigen Gesicht wirklich Teilnahme, andererseits aber war sie voller Angst. Was sollte aus ihr werden, wenn sie morgen der Bräutigam, wie es bei der täglichen Schornsteine rings umher in die Luft, schwarz lagen die wuchtigen Räderkapel in

Reiß und Gieß. Sie und da brannte etne Laterne, und der süßliche Duft aus der Mälzerei lag über dem Hof.

Josepha hatte fast vergessen, daß es ein fremder junger Mann war, ein Mensch, vor dem sie von vornherein eine unwillkürliche Abneigung hatte, weil er sie immer verfolgte. Sie lagen auf einem Faß, und es tat ihr wohl, zu sprechen. Besonders von Kaver, den sie immer wieder ihren Verlobten nannte. Wastel hörte ganz still zu und pfiff leise vor sich hin. Als Josepha dann schwieg, nachdem sie alles, was in Pontresina geschehen und allen Jammer dieses Tages sich vom Herzen geredet hatte, laachte der junge Mann plötzlich kurz und hell auf, so daß sie emporsprang und ihn verständnislos ansah.

„Dös ist was Neues! Der Wastel bei einem hübschen Madel als Beichtvater! Mal Geschreden S' neil! Ist schon recht! I bin schon a Draufgänger, aber ein so schlechter Kerl bin ich net, daß ich an andern sein Madel wegknappe. Kommen S' nur rubia morgen zur Arbeit, ich werd schon dem Vater a Wortel sagen. Und wann S' an Rat oder Stif brauchen, ich bin da.“

Josepha war aufgestanden und sah vor sich hin, sie hatte Angst, Wastel könnte, nun er alles wußte und sie sich ihm vollkommen in die Hände gegeben, einen Ruck — eine Gegenleistung — von ihr verlangen. Auch der junge Mann hatte seinen Platz verlassen und stand dicht neben ihr. Sie fühlte, wie seine Brust arbeitete, fühlte die Wärme, die seinem Körper entströmte, unwillkürlich bog sie den Kopf zur Seite, denn ein häßlicher Biergeruch kam ihr entgegen.

„Brauchtst ka Angst net vor mir haben, wann i dich a gern amal in meine Arme nehmen möchte, — aber nach dem, was S' mir erzählt hast, bist kein Freiwillig mehr, kannst ganz rubia sein, werde mit Vater sprechen, er wird schon ein Auge zudrücken.“

Josepha hörte aus seinen Worten nur das vertrauliche „Du“. Es wäre sonst gewiß nichts dabei

gewesen, denn hier duzten sie sich fast alle untereinander, aber gerade jetzt, wo Wastel es doch sonst nie getan, überfiel sie wieder eine große Angst, er könnte seine Worte anders meinen und wollte sie nur willfährig danken.

„Ich — ich dank Ihna schön, so recht von ganzem Herzen dank ich Ihna, — und nun — nun wollen wir lieber wieder gehen — es könnte der Inspektor kommen, und es wäre doch sehr peinlich, wann der uns dervollenden tät.“

Sie versuchte so gut sie konnte, ihre Heimatprache zu vertuschen, wollte, so schwer es ihr auch fiel, hochdeutsch sprechen, glaubte dadurch eine Wand zwischen sich und Wastel zu ziehen; ihre geliebte Sprache, die sie so eng mit der Heimat verbunden, gehört nur ihrem Kaver. Kaver — mit tödlichem Schred dachte sie an ihn. Was würde er dazu sagen? — Sie — seine Josepha, mit einem fremden Mann, von dem sie wußte, daß er bis über beide Ohren in sie verliebt war, wenn auch nur in beharrlicher Sinnlichkeit, — sie befand sich hier in dem fast ganz dunklen Fabrikhof und dicht an sie gedrängt der ataubende Körper des jungen Menschen, der nur darauf zu warten schien, um sich wie ein Tiger auf sein Opfer zu stürzen.

Sie stand einen Augenblick mit geschlossenen Augen gegen ein hohes Gerüst gelehnt, an dem die Fabrikstühle mit den Molz- und Bierfassern während des Tages auf und nieder glitten.

Wenn anstatt Wastels ihr Kaver vor ihr stände, ein warmes, brennendes Gefühl durchströmte ihren Körper, eine Art von Schwindel überfiel sie. Ein unerbittliches Glücksgefühl bei dem Gedanken, ihn wiederzuhaben, ihn umarmen und küssen zu können, ließ Josepha alles um sie herum vergehen, unwillkürlich breitete sie die Arme aus, als fürchtete der geliebte Mann, nach dem sie sich in den dunkelsten schlaflosen Nächten so heiß gelehnt hatte, sie an sich drücken und nie mehr von sich lassen.

Wastel sah Josepha wie ein Wesen aus einer

andern Welt an: was ging in dem jungen Ding vor? Dieses ganze Gebaren schien doch fast, als wäre auch er ihr nicht gleichgültig, als verführe sie nur ihre Zuneigung aus Scham? War dieses Mädchen wirklich noch so rein und unverdorben? — Gab es in dieser Zeit überhaupt noch so etwas?

Darum lehnte sie sich an den Eisenpfiler — warum schloß sie die Augen, was für ein seltsamer Glanz lag auf ihrem Gesicht? — Nur zu genau konnte Wastel das Zittern, das Abwehrende und doch wieder Hinabende eines verlobten Mädchens, dieses Spielens, wie es die Kabe mit der Maus tut, — also hatte er sich in Josepha doch verirrt? — War sie auch nicht anders als die anderen alle, die ihm gehört hatten?

Mit zwei Sprüngen stand er dicht neben Josepha, leht war es um seine Befehrsung geschieden. Mit raschem Griff hob er die sich nehbende Gestalt empor, drückte sie fest gegen sein Gesicht, flüsterte heiße, verlebte Worte und ließ sie wieder zur Erde gleiten. Dann bog er ihren Kopf, von dem längst die Kappe herabgefallen, zurück. Der lose Haartritten hatte sich vollends gelöst, und in langem, herrlichem Schwarz floß das Haar um die wortlos ringende Gestalt.

Er versuchte, Josepha zu küssen, und je mehr sie ihre Kräfte aufsparte und versuchte, sich seiner Umarmung zu erwinden, desto mehr hinderte sie das gelbte Haar, das beide umstrickte wie mit seinen Ketten. Endlich bekam sie den Arm frei und — eine kräftige Dhrtsche fiel auf Wastels Wang! Erschrocken ließ dieser von ihr ab, das Mädchen schlüpfte unter seinen Armen hindurch, rannte über den Hof, schlug gegen die Pfeiler der Fabrikstühle, stürzte, sprang wieder auf, lief durch den fast dunklen Gang, sprang eine winckline, enge Treppe empor, zog hastig den Schlüssel aus ihrer Tasche, öffnete die Tür, huschte hinein, regelte ab und lebte dann, hochaufatmend am Türpfosten in ihrer kleinen Stube.

(Fortsetzung folgt)

# Barcelona blockiert!

## Wie die „Virginia“ gekapert wurde - Der Todesgürtel um Deutschland - Tollkühne U-Bootsfahrt nach U.S.A.

Staatschef Franco hat über Barcelona den Blockadezustand verhängt. Diese Entscheidung wird augenblicklich im Mittelpunkt der internationalen Diskussionen.

Vom hochgelegenen Fort Montjuich aus, das den Hafen von Barcelona beherrscht, sehen die Beobachter fern am Horizont verschwimmend die hellgrauen Silhouetten der Kreuzer „Canarias“ und „Baleares“. Im Fadenkreuz des Fernrohrs tauchen die schlanken Eisenmasten der Torpedoboote „Baleares“ und „T. 19“ auf, und von der Richtung, aus der einst die blühenden weißen Bergniedrigungsdampfer von Mallorca kamen, dampfen nun mit schwarzen Rauchfahnen die Kanonenboote „Castillo y Canalejas“ und „Alcazar“ heran. Im Umkreis von vierzig Seemeilen ist Barcelona von den Schiffen der Nationalisten blockiert!

Somit hat General Franco über den Hafen, der als Haupteinfallstor für alle auswärtigen Waffenlieferungen diente, dieselbe Maßnahme verhängt, wie einst Napoleon im Kampfe gegen England. Im irregulären Notofotografie des Schloßes von Charlottenburg distanzierte der forschende Eroberer seinen Sekretären die größte und folgenreichste seiner Kriegserklärungen: Alle Häfen Europas sind England gesperrt; alle Waren, alle Posten und nach England oder seinen Kolonien werden an ihrer Weiterbeförderung verhindert! Und er zwingt seine freiwilligen und unfreiwilligen Bundesgenossen für ihn Polizisten der Meere zu werden, um die Durchführung seiner Verordnungen zu sichern.

England antwortete darauf mit einer Blockade des europäischen Kontinents: Jedes neutrale Schiff, das in einem französischen, portugiesischen, deutschen oder skandinavischen Hafen landen will, muß an England dafür hohe Abgaben zahlen. Ein Gegendeckret des Franzosenkaisers läßt nicht auf sich warten. Er erklärt jedes Schiff, ganz gleich welcher Nationalität, das London oder irgend einen anderen unter englischer Oberherrschaft liegenden Hafen anläuft, für „eine gute Prise“, das heißt: für vogelfrei. London tarnt daraufhin seine Schiffe und läßt sie unter falscher Flagge nach Europa segeln. Die Antwort folgt wieder Schlag auf Schlag: Napoleon verhängt eine Sperre des Mittelmeeres. Jedes Schiff darf von seinen Matrosen durchsucht werden!

Die gerade erst von der englischen Oberherrschaft befreiten Vereinigten Staaten versuchen vergeblich, sich neutral zu halten; sie geraten wider Willen in den großen Konflikt zwischen England und Frankreich, und der Grund dafür war die Kaperei der amerikanischen Handelsfregatte „Virginia“ durch englische Blockadeschiffe. Die „Virginia“ hatte Tabak und Baumwolle geladen. Als sie auf die Höhe von Brest kam, erschien eine hochbordige englische Gallone und forderte den Kapitän auf, sofort umzukehren oder seine Ware an verkaufen. Kapitän Miller erbat sich Bedenkzeit. Pöblich aber zog er alle Segel auf und flog mit dem aufkommenden Sturmwind seinen Begnern davon. Vergeblich versuchte Miller, Brest anzulaufen; auch von dort kamen ihm zwei Segler entgegen. Die „Virginia“ drehte bei und nahm Kurs auf Bordeaux. Sechzehn Tage lang währte diese Jagd entlang der französischen Küste, und schließlich gelang es den Amerikanern, doch noch Sablos d'Orne anzulaufen, um endlich, schon beinahe am Ziel — von einem dort lauernden englischen Schiff verfehlt zu werden.

Eine Blockade der japanischen Häfen war in dem russischen Feldzugsplan von 1904 vorgesehen, aber die Japaner kamen ihren Gegnern zuvor. Am 4. Februar 1904 wurde der Krieg beschlossen. Am 8. Februar verließen die Torpedoboote unter der Flagge der „aufgehenden Sonne“ bereits den größten Teil der russischen Flotte im Hafen von Port Arthur und sperrten nun ihrerseits die asiatischen Häfen Rußlands gegen jede ausländische Einfuhr. Die Verletzung der russischen Blockade war gelungen durch die Aktion geschickter Spione, die noch vor Ausbruch des Konfliktes ihrer Regierung über die Absichten der Russen hatten Mitteilung machen können. Dieser Fall wurde dann in stark abgeänderter Form zum Vorwurf des bekannten französischen Romans „La Bataille“ von Claude Ferrère.

Die Russen haben überhaupt mit ihren Blockadepänen Pech gehabt. Man hatte in Petersburg am 25. Juli 1914 das Schifffretetelegramm des österreichi-

schen Gesandten in Stockholm, Hadji von Futac, aufgefangen, das behauptete, im Falle eines Konfliktes zwischen den Mittelmächten und der Entente würde sich Schweden auf die Seite der Verbündeten stellen. Admiral von Essen, der Oberbefehlshaber der russischen Ostseeflotte, ein ebenso energischer wie eigenwilliger Kommandant, sahte daraufhin den Plan, auf eigene Faust den Hafen von Göttingen in Gotland zu blockieren, um ein Auslaufen der schwedischen Flotte zu verhindern. Tatsächlich erschienen auch am Abend des 31. Juli in

den Gewässern von Gotland die russischen Kreuzer und hielten einige Handelschiffe, die nach Stettin wollten, auf. Erst durch den telegraphischen Protest der Kapitäne erfuhr man in Petersburg von der unüberlegten Aktion des Admirals, die beinahe Schweden, das in Wirklichkeit immer neutral zu bleiben gedachte, auf die Seite der Gegner Rußlands getriebene hätte.

Im weiteren Verlauf des Weltkrieges wurde nun von den vereinigten Flotten der Entente die größte Seeblockade durchgeführt, welche die Geschichte kennt. Vier Jahre lang wurde Deutschland von beinahe jeglicher ausländischer Zufuhr abgeschnitten. Man hatte geglaubt, es in einem Jahre auszuheilen zu können — und sich dennoch gekümmert. Mehrfach gelang es deutschen Unterseebooten und Kreuzern, den eisernen Gürtel der „Dreadnoughts“ zu durchbrechen. Am längsten aber wird wohl die tollkühne Tat eines Einzelgängers im Gedächtnis bleiben, des Unterseebootkommandanten König, der bis nach Amerika durchbrach, um mit Lebensmitteln und Glückwunschkarten der Deutschamerikaner wieder in die Heimat zurückzukehren.

Schon im Verlauf des spanischen Bürgerkrieges ist eine Blockade angekündigt worden: die Regierung von Madrid wollte den Hafen von Cadix sperren, und es kam zu den bekannten peinlichen Durchsuchungen der „Ramerun“ und des englischen Schiffes „Gibel Perjon“. Damals äußerte die englische Regierung, daß eine legale Blockade nur möglich sei:

1. wenn ein Kriegszustand zwischen zwei anerkannten Mächten besteht,
2. wenn eine Blockade wirkungsvoll durchgeführt werden könne.

Das sei aber bei den schwachen Seestreitkräften der spanischen Regierung nicht zu erwarten. Die Entscheidung über den Erfolg der Blockadeaktion Francos gegen Barcelona wird letzten Endes von der Haltung Englands abhängen, das als Inhaber der stärksten Handelsflotte ein gewichtiges Wort mitzusprechen hat. Franco hat versichert, daß sich seine Maßnahmen nur gegen Waffentransporte richteten. Zwei Schiffe sind bereits von ihm gekapert worden.

## Wieder einmal: Millionen aus Amerika

### Vom Offiziersburschen zum Konzernleiter / Die ungarischen Nerven als glückliche Erben

Die Angehörigen einer ungarischen Familie, die über mehrere Städte des Landes verteilt wohnen, schwimmen augenblicklich in eitel Glück und Wohne. Das kann man verstehen, wenn man erfährt, daß sie die immerhin mitnehmerswerte Summe von 7 Millionen Dollar, also etwa 42 Millionen Lit, geerbt haben. Die Verhandlungen zwischen New York und Budapest stehen unmittelbar vor ihrem Abschluß, und bei dieser Erbchaft aus Amerika handelt es sich, wie ausdrücklich versichert werden muß, um eine wirkliche Erbchaft — und nicht um Millionen, die im Wunde liegen, was bei Nachrichten über Erbchaften aus Amerika häufig der Fall zu sein pflegt.

### Die Karriere eines Eigenbrütlers

Im Jahre 1916 starb in Amerika ein Mister Jeremias Pinter im hiesigen Alter von 87 Jahren. Mister Pinter war eine gewichtige Persönlichkeit in der amerikanischen Wirtschaft. Er war Leiter eines Konzerns, der monopolartig die gesamte Spiritusindustrie beherrschte.

Das war aber auch alles, was man über Jeremias Pinter wußte. Im übrigen war der Mann ein Einzelgänger gewesen. Persönliche Freunde besaß er nicht. Er lebte ein stilles, zurückgezogenes und eigenbrütlertliches Leben. Erst nach seinem Tode erfuhr man, daß dieser Mann eine geradezu phantastische Karriere hinter sich hatte.

Er war, wie sich jetzt herausstellte, gebürtiger Ungar. Im Jahre 1849 wurde er dem ungarischen

Oberbefehlshaber General Artur Öbryen als Bursche zugeteilt und nahm an der Seite des ruhmreichen Generals an vielen Kämpfen teil. Wiederholt lobte ihn der General wegen seines schneidigen und tapferen Verhaltens. Infolgedessen avancierte er sehr bald vom Offiziersburschen zum Geheimtürker des Generals und hat sich auch in dieser Stellung mehrfach ausgezeichnet.

Aber dann kam das Unglück über General Öbryen. Er mußte die Waffen strecken und wurde mit seiner gesamten Armee in Großparade interniert. Mit ihm auch sein Bursche und Kurier Pinter. Der junge und tapfere Soldat hielt es jedoch in der Gefangenschaft nicht lange aus. Ein tollkühner Fluchtversuch mißglückte. Er ließ sich davon nicht abschrecken und verurteilte allen Warnungen zum Trotz noch ein zweites Mal die Flucht — und diesmal hatte er mehr Glück. Er entkam und landete nach einer abenteuerlichen Irrfahrt jenseits des großen Wassers im Lande der damals noch unbegrenzten Möglichkeiten.

Hier wozog sich nun seine phantastische Karriere, ein Aufstieg, wie er eben nur in Amerika des vorigen Jahrhunderts möglich war.

Seine Angehörigen hörten bald überhaupt nichts mehr von ihm. In den letzten Briefen, die sie von ihm erhalten hatten, hatte er ihnen mitgeteilt, daß er drüben als Tagelöhner arbeitete. Dann hörten alle Nachrichten auf.

Wie er sich angestellt hat, sich vom Tagelöhner empor zu arbeiten — dieses Geheimnis hat Jeremias Pinter mit ins Grab genommen. Jedenfalls

gelang es ihm, eine Spiritusfabrik ins Leben zu rufen, die er so geschickt zu führen verstand, daß er bald mehrere andere Betriebe der gleichen Art angliedern konnte. Die Krönung seines Werkes war die Errichtung eines Konzerns, der die Spiritusindustrie Amerikas monopolartig beherrschte.

Jeremias Pinter war reich geworden. Aber er gründete darum trotzdem keinen Hausstand, sondern lebte fast ausschließlich auf Reisen, die ihn quer durch Amerika führten. Man sagt, daß er von einer Heirat darum Abstand genommen hat, weil ihm eine unglückliche Jugendliebe nicht mehr aus dem Kopf gehen wollte.

### Tote als Erben

Nach seinem Tode suchte man vergeblich nach einem Testament. Die Versteigerung seines persönlichen Besitzes erbrachte die Summe von rund 7 Millionen Dollar, die einstweilen das Schatzamt in New York in Verwahrung nahm.

Zu Beginn dieses Jahres, als das amerikanische Schatzamt wieder einmal — wie übrigens alle vier Jahre — eine Nachfrage nach den verfallenen Erben von Vermögen, die beim Schatzamt deponiert waren, anstellte, meldete sich eine New Yorker Anwaltsfirma und teilte mit, daß sie in ihren Akten ein Testament des im Jahre 1916 verstorbenen Jeremias Pinter entdeckt habe. In diesem Testament hatte Pinter seine vier Brüder in Ungarn als Erben eingesezt.

Sofort angeforderte Nachforschungen ergaben, daß die vier Brüder sämtlich tot waren. Da Tote nicht mehr erben können, sind nunmehr die direkten Nachkommen dieser vier Brüder erbberechtigt. 14 Menschen in Ungarn warten voll Erbsehnsucht darauf, daß die Verhandlungen mit dem New Yorker Schatzamt möglichst rasch zu Ende gehen mögen.

## Indischer Mönch fastet 261 Tage / Sechs Monate „gesessen“

Ein Mönch der indischen Jaina-Sekte hat, wie aus Bombay gemeldet wird, sämtliche Fastenrekorde gebrochen, die bisher aufgestellt wurden. Er hat sogar die unendlich lange Fastenzeit Mahatma Gandhi überboten. Seit 261 Tagen hat Misiribji Maharaj keine Nahrungsmittel mehr zu sich genommen. Im April beschloß er, aus Protest gegen die Vereinigung von 32 Jaina-Sekten, die nach seiner Ansicht unaufrichtig sei, in den Hungerstreik zu treten.

Misiribji Maharaj hat schon einmal 189 Tage gefastet. Er erklärte, daß er durch die Stärke seines Willens imstande sei, seinem Blut und sogar seinem Herzschlag Gehalt zu geben. Noch im Juni dieses Jahres wog er 140 Pfund, heute noch knapp 70. Sein Puls, der im April 84 Schläge aufwies, schlägt jetzt nur noch 35 mal. Der Mönch wohnt in einem Raum, auf dessen Ziegelfußboden sich nur eine Matrasse befindet. Sechs Monate lang schon schmeigt er. Nur hin und wieder klistert er seinem Schüler etwas an, der seine Worte den vielen Anhängern des Mönches, die ihn in frommer Scheu ständig umlagern, übermitteln.

In den letzten Tagen lag Misiribji Maharaj vollkommen regungslos ausgebreitet auf seiner Matte. Nur seine Augen, von denen eine hypnotische Macht auszugehen scheint, bewiesen, daß er noch am Leben ist.

Sein Schüler hat verkündet, daß sein Herr an einem bestimmten Tage und zu einer bestimmten Stunde noch am Anfang dieser Woche durch die

Kraft seines Willens sterben werde, wenn bis dahin die 32 Jaina-Sekten nicht von ihrer Vereinigung abgesehen haben.

### Matuschka wird nicht hingerichtet

Das Justizministerium hat entschieden, daß das Todesurteil gegen den Eisenbahnattentäter Matuschka nicht vollstreckt werden wird.

Die Entscheidung wird damit begründet, daß seinerzeit Desterreich an die Auslieferung Matuschkas die Bedingung geknüpft habe, daß keine Verurteilung zum Tode erfolgen dürfe. Inzwischen sei zwar auch in Desterreich die Todesstrafe eingeführt worden, man müsse sich jedoch an die Vorschriften halten, die damals bei der Auslieferung gegolten hätten.

### Drei Wochen blinder Passagier, dann doch entdeckt

Drei Wochen lang konnte sich ein fünfzehnjähriger blinder Passagier an Bord eines dänischen Dampfers verstecken, ehe er entdeckt wurde.

Der Junge hatte im Hafen von Odense seinen Bruder besucht, der auf dem Schiff als Kajütenjunge beschäftigt ist. Als der Dampfer Densse verließ, blieb der Junge an Bord und versteckte sich unter der Koje seines Bruders. Dort hielt er drei Wochen aus, obgleich das Schiff nach ihm durchsucht wurde und in mehreren Häfen Polizei

an Bord kam, um ihn zu suchen. Schließlich kam er zum Vorschein. Zu seiner Freude wurde er zunächst an Bord befristet, zu seinem Leid lieferte ihn dann aber der Kapitän im nächsten Hafen an die Jugendfürsorge ab.

Da sich der Fünfzehnjährige jedoch in der Zeit, da er „offiziell“ an Bord war, muntergültig geföhrt hatte, gab ihm der Kapitän fünf Kronen und eine Empfehlung an die Behörden, die jetzt den Jungen aus seiner Lehre nehmen wollen und — Feuer für ihn suchen.

### Alkohol-Schmuggler kauft Torpedoboot

Der in ganz Skandinavien berühmte estnische Alkohol-Schmuggler Reinhold hat sich ein ausgemustertes Torpedoboot gekauft und dieses Fahrzeug „weckendepredend“ umbauen lassen. Während gleichzeitig die skandinavischen Behörden mit verstärkter Energie daran gehen, in Zukunft den immer noch blühenden Alkohol-Schmuggel in den nordischen Gewässern zu bekämpfen, rüstet sich ihr Hauptfeind Reinhold zu neuen Taten.

Der Schmuggler war in letzter Zeit vom Pech verfolgt. Seine Mittel waren zu Ende, und es schien, als seien auch seine Tage als Schmuggler gezählt. Durch einen unerhörten Glücksfall wurde er jedoch in die Lage versetzt, seine verbrecherische Tätigkeit wieder aufzunehmen. Er gewann nämlich in der estnischen Staatslotterie 20 000 Kronen (84 000 Lit) und mit dieser „Staatsunterstützung“ kaufte er das Torpedoboot und übergab seinem „bewährten“ Mitarbeiter Jäger die Leitung des Fahrzeuges.

## Brüder / Von Wolfgang Federau

„Ein Helles!“ rief der eine.  
„Ein Dunkles!“ bestellte der andere.  
„Einen Kognak!“ schrie der erste.  
„Einen Korn!“ flüsterte der zweite.  
Die beiden Männer mit den berbartigen Bauernerköpfen, der lederfarbenen Haut, den eisgrauen Mähnen und Bärten saßen einander gegenüber, an dem weißgelblichen Bieres bedeckten Tisch der kleinen Vorstadtkneipe und starrten sich mit bösen, hasserfüllten Blicken an. Niemand, der sie nicht kannte, hätte sagen können, wer der Ältere von ihnen beiden war. Sie hatten den Scheitelpunkt des Lebens schon seit langem hinter sich gelassen, und ihr Aeußeres wies jetzt einen Grad von Ähnlichkeit auf, den man bei den Brüdern, da sie noch jünger gewesen waren, nie für möglich gehalten hätte.

„Ein feiner Richter das“, höhnte der mit der Pfeife im Munde, „bin neugierig, Martin, was du ihm ausgeht hast für diesen Urteilspruch.“  
Der andere, mit Martin angerechnet, wischte sich mit dem Handrücken den Biersegen aus den schütterten, zerplisselten, grauen Barthaaren und grunzte aufrieden. „Ein gutes Urteil — ein gerechtes Urteil, Leo — das sage ich. Ein salomonisches Urteil, ja. Da brauchte ich gar nicht zuzusehen und so — der Richter, der hat den Nagel auf den Kopf getroffen mit seinem Spruch. Tajawoll.“ „Das sagst du“, erregte sich Leo. „Nar, daß du dich freust, nun ne Chance zu haben. Aber in Wahrheit, und wenn es noch Recht und Gerechtigkeit gibt auf der Welt, dann hätte man mir, als dem Älteren, die Grabstelle zusprechen müssen. Ohne viel Wenn und Aber. Was sagen Sie, Jonas?“

Er wandte sich halb dem Wirt zu, der sich grinsend höher gehoben hatte und dem erregten Diput den leuchtenden Bräutigam. Dieser glatzköpfige,

breitschulterige Mann mit dem von vielem Biergenuß aufgeschwemmten Leib kannte die Vorgeschichte des Rechtsstreites genau genug — waren die beiden doch seit Wochen seine häufigen Gäste, spülten bei ihm ihren Weger und ihre Enttäuschung mit Hellen und Dunkeln, mit Korn und Kognak herunter.

„Da ist nun das Erbvergnüß“, erzählte Leo zum soundsovielten Male. „Und eine einzige Grabstelle ist noch frei. Eine nur, nicht wahr? Und wer soll sie bekommen? Nicht der Älteste von uns beiden, wie es recht und richtig wäre, sondern der, der zuerst stirbt. Wer zuerst stirbt, hören Sie, Jonas? Feiner Richter das, nicht wahr?“  
Der Kneipwirt legte die Stirn in nachdenkliche Falten. „Ist doch ne ganz gute Entscheidung“, grünte er endlich. „Ist doch sehr wahrscheinlich, daß der Älteste auch zuerst stirbt. Also gar kein Grund zur Aufregung, finde ich.“

„Wahrscheinlich? Wahrscheinlich?“ äffte der andere ihm nach. „Schauen Sie mal rein in Martins Radaver — da ist nichts Gesundes mehr drin. Alles krank, — alles faul — der hätte von rechts wegen schon lange tot sein müssen, bei dem unvernünftigen Leben, das er führt. Jetzt kann er sich ins Kästchen laden.“

Er wartete keine Antwort ab. Plötzlich überkam ihn wieder die rote, heißflammende Wut. „Zahlen!“ schrie er, haute das Geld auf den Tisch, erhob sich schwankend.

„Zahlen“, brüllte nun auch Martin, der Jüngere, und verließ unmittelbar hinter seinem Bruder den Schankraum.  
Die beiden hatten denselben Weg. Iagen doch auch ihre Grundstücke dranzen, vor den Toren der Stadt, hart nebeneinander. Der Wirt vereist, hart gefroren, lief am Ufer des Stromes entlang. Und die beiden hatten schon so viel getrunken, daß sie sich nur mit Mühe auf den Beinen hielten, daß sie unsicher dahinstapten und torxelten.

Besser und leichter wäre es für beide gewesen, wenn sie einander stützten. Obgleich keiner von ihnen mehr recht das Gleichgewicht zu halten vermochte. Aber Born und Groll hielten sie von einander fern; Leo marschierte — wenn man sein zielloses Schwanken so nennen wollte — dicht an der Uferböschung des Flusses, während Martin auf der anderen Seite der Straße dahintrötete.

„Und ich“, sagte Leo schluckend, „ich komme doch ins Erbvergnüß.“

„Du? Häähähä... gnädigste der Bruder. „Das wirst du nicht erleben.“

„Ich bin der Ältere“, brüllte der andere.  
„Der Ältere, ja. Und wirst es bleiben“, spottete Martin. „Hundert Jahre wirst du alt werden. Ich aber, ich... du hast ja selbst gesagt, ich bin durch und durch krank, halb verfault schon. Hast du das nicht gesagt, he?“ wiederholte er mit der Hartnäckigkeit des Betrunknen. „Also sterbe ich früher — also komme ich in die freie Grabstelle.“

„Da schneid'it du dich“, grüßte der Ältere. „Bleib einen Augenblick stehen, sah sich mit fixen Augen um. Dann, in einem plötzlichen Entschluß, schob er sich noch zwei, drei Schritte näher ans Ufer heran. Und mit einem Male, sah, sprang er über die Böschung hinunter in das dunkle, eiskalte Wasser.“

„Halt! Teufel! Leo!“ brüllte Martin. Es dauerte einige Zeit, ehe er die Sachlage voll erfaßte. Dann fürzte er hinüber zur Uferseite, blickte hinunter in das saftig vorbeizurückende Wasser. Oben tauchte der Körper des Bruders zum zweiten Male auf.

„Nö“, grunzte Martin, „so kommst du mit nicht aus.“ Und rasch entschlossen sprang er dem Versinkenden nach.  
Martin war, trotz seines Alters, ein guter Schwimmer. Woß nahm ihm die schneidende Kälte des Wassers den Atem, aber die Empörung über des Bruders Hinterlist gab ihm Härtenkräfte. Er

ermwachte den anderen, gerade als dessen Körper zum zweiten Male zu versinken drohte. Leo wehrte sich verzweifelt, da verfehlte ihm der Bruder einen gewaltigen Faustschlag über die Schläfe. Und so gelang es ihm, den Bewußtlosen ans Ufer zu bringen.

Dann freilich war es auch mit seiner Kraft vorbei. Er fiel, schlief und völlig erlösch, über den Leib des anderen zu Boden und alle beiden wären wohl hier liegen geblieben und erfroren, hätte nicht ein vorbeifahrender Bauer sie entdeckt und mit seinem ratternden Rastwagen nachhause gefahren.

Der Bauer lieferte die beiden im Hause Martins ab. Dessen Frau fuhr der Schrecken so fürchtbar in die Knie, daß sie zunächst fassungslos und wie gelähmt auf die triefenden erkarrten Männer stierte. Aber bald entfann sie sich ihrer alten überkommenen Hausmittel, steckte die beiden mit Hilfe des Bauern in die Betten, flößte ihnen einen heißen Sud aus vielerlei Kräutern ein, rieb ihre Glieder mit Schnee, umwickelte sie mit heißen Tüchern, und erst als einer nach dem anderen die Augen aufschlug, lief sie aufseufzend fort, um einen Arzt zu bestellen.

Und jetzt erwies es sich, wie Recht Leo gehabt hatte mit seiner Behauptung, der andere, der jüngere, sei ein halbes Brack. Leo war bald über den Berg, aber bei Martin kam eine schwere Lungenentzündung hinzu, und nach jedem Besuch machte der Arzt ein ernsthafteres Gesicht.

Einmal, nach vielen, vielen Tagen, erwachte Martin aus schweren, wirren Fieberträumen. „Was ist mit Leo?“ fragte er mit leiser, kaum hörbarer Stimme. „Der ist schon fast gesund“, flugte die Frau, „aber du... du... du.“ Ein Schluchzen zerbrach ihre Stimme.  
„Gefund“, wiederholte Martin. Er lächelte. Es war ein seltsames, spitzbüßisches, aufrebedenes Lächeln.  
Dann schloß er die Augen, um sie nie, nie wieder zu öffnen.

# Und der Teufel ließ bitten

Tatsachenbericht aus der afrikanischen Negerrepublik Liberia

Van A. P. Lindt

## Dunkle Urwaldtrommeln dröhnen fern

Hinter mir verschwinden die Lichter des Boermann-Dampfers, der weiter südwärts fährt. Vor mir schwarze Nacht. Kaum sind die sehnigen Arme der Kru-Boys sichtbar, die das Brandungsboot ans Ufer rudern. Dort, auf dem Cap Mesurado, das sich auf der flachen Küstenlinie aufbaut, muß Monrovia liegen. Aber nirgends leuchtet eine Straßenlampe. Die liberianische Hauptstadt liegt in völliger Dunkelheit wie bei Fliegeralarm.

Ich gebe mich auf die Suche nach der Stadt. Aber so lange ich auch wandere, immer spüre ich unter meinen Sohlen weiches Gras. Von Zeit zu Zeit stolpere ich über mächtige Felsblöcke. Als endlich rot und ungeheuerlich der Mond aufsteigt, treten links und rechts Häuser aus der Dunkelheit. An einer Wand leuchtet eine Aufschrift auf: „Front Street“. Was ich für eine feintige Wiese gehalten, muß eine liberianische Straße sein. Broad Street und Ashmun Street, die beiden Hauptstraßen der Stadt, sind nicht ganz so grün. Am Ende der Broad Street steht sogar ein Podium für einen Verkehrspolizisten. Er hat sich nicht mit Pferdewagen, auch nicht mit Ochsenkarren zu befassen. In dem ungeheuren Klima Monrovias gedeihen weder Koffie noch Rinder. Nur Automobile können die Hitze ertragen, und sie sind es, die in den Raten einen Fahrweg gegraben haben, den die üppige tropische Vegetation ständig zu überwuchern droht. Europäische Stadtviertel müssen sich dauernd die Köpfe zerbrechen, wie sie ihren Bürgern eine winzige Grünfläche sichern können. Der Bürgermeister Monrovias hat Sorgen, wie er die Straßen von den Wiesen unterscheiden soll. Es ist wirklich nicht einfach, gegen die tropische Natur anzukämpfen zu müssen.

## Ruinen, die keine sind

Zwischen großen neueren Wellblechhäusern, die hochbeinig auf Backsteinpfeilern stehen, liegt verfallenes Mauerwerk, vom Gebüsch umwuchert. Mittelalterliche Ruinen in einer Stadt, die nicht viel mehr als hundert Jahre alt ist? „Guten Abend“, sagt plötzlich eine Stimme auf englisch neben mir. Ich beuge auf die morschen Mauern.

„Ruinen?“ frage ich.  
Das Negergesicht, dessen Schwärze der Mond vergeblich zu erhellen sucht, blickt mich verständnislos an.  
„Ich englisch spreche Klein, Klein“, sagte er schüchtern.

„Kun“, setze ich wieder an, „ich meine, ob dies ein sehr altes Haus ist.“  
„Das nicht altes Haus“, sagt der Neger, „das junges Haus, zu junges Haus.“

Diese „zu jungen Häuser“ sind in Monrovia häufig, sie bilden die Eigenheit der Stadt, ihre Spezialität. Sie bestehen meist aus einigen Pfeilern, die und da aus einer monumentalen Steintreppe, die statt in einen Palast ins Leere führt. Sie sind Bauten, deren Dauerzustand die Unfertigkeit ist. Die Liberianer wissen kaum etwas von Kapitalanlagen. Haben sie erpartes Geld, tragen sie es nicht auf die Bank, sie kaufen sich nicht Aktien oder Obligationen. Sie bauen sich ein Haus. Aber zu einem großen Haus langt es nicht gleich. So bauen sie erst einmal das Fundament und einige Streden.

## Paläste auf Raten

Da sie optimistisch von Natur aus sind, bauen sie diese in gewaltigen Ausmaßen. Dann ist das kleine Kapital aufgebraucht. Der Bauherr wartet. Da die Liberianer wenig Begabung zum Sparen besitzen, vergehen einige Jahre, bis wieder ein bißchen Geld vorhanden ist. Auch dieses wird verbaut. Das Haus besteht nun sogar aus einem Stockwerk, zu dem nach weiteren Jahren ein zweites, und, wenn der Bauherr ein Glückspilz ist, auch ein Dach dazu kommt. Ein Haus in Monrovia wird gebaut wie eine gotische Kirche: Jahrzehnte vergehen, bis es vollendet ist. Aber nicht alle Häuser bringen es zur Vollendung. Es fehlt den Bürgern Liberias nicht an Unternehmungslust, sondern an der Fähigkeit, einen gefakten Plan durchzuführen. Viele Bauherren bleiben bei der ersten Rate — den Backsteinpfeilern — stehen. Das Haus bleibt unfertig, eine Ruine ohne Vergangenheit. Statt des herrschaftlichen Hauses, den der Eigentümer plant, errichtet er sich schließlich hinter den mächtigen Pfeilern, hinter der monumentalen Treppe, einen armseligen Wellblechverschlag. Die verfallenen Fundamente, welche die Terrassen längst unterhöhlt haben, sind der Traum. Der Wellblechverschlag ist die bittere Wirklichkeit.

## Ein Saxophon quäht

Diese Enttäuschung drückt den Liberianer nicht nieder. Er käme jedoch auch nicht auf den Gedanken, zur Verwirklichung seines Ehrgeizes mehr zu arbeiten. Verträumt sitzt er auf seiner einlamin Stein-treppe und lauscht den mächtigen Geräuschen Monrovias. Diese sind nicht Autogetöse, Wagengeräusch. Sie sind Grillengezirp und melodisches Quaken der

Baumfrösche, Laute, die einer friedlichen Gartenstadt wohl antehen. Plötzlich, wie auf gemeinsame Verabredung hin, verstummen die Frösche. Ueber die Straßenwiesen schwingen die Klänge eines Saxophons. Die Liberianer tanzen.

Ich erwarte ein wildes Treiben, Branntweingeruch, ausgelassene Tänze, wie sie in Harlem, dem Negerviertel New Yorks, üblich sind. Ich trete in einen großen Saal, von Lampen schwach erleuchtet. Die Neger sind zum größten Teil im Smoking, tabellos und korrekt. Die Frauen, etwas altmodisch gekleidet, haben sich den schwarzen Nacken gepudert und die dunklen Wangen leicht mit Rot gefärbt. Nur die Europäer haben Whisky bestellt. Die Liberianer sitzen vor leeren Tischen, vielleicht weniger aus Tugend als um ihren Gelbbentel zu schonen. Ihr einziges Vergnügen ist der Tanz. Sie



Die Lage der Negerrepublik Liberia, von der unsere neue Artikelreihe handelt, im afrikanischen Kontinent.

tanzen so, wie sie gekleidet sind, etwas würdevoll und feif. Der beliebteste Tanz in Monrovia ist nicht der Charleston. Auch nicht eine der amerikanischen Erfindungen, die wir Negertänze nennen.

## Neger im Frack tanzen Quadrille

Liberianischer Nationaltanz ist die Quadrille. An ihr nimmt auf den Festen, die es hier gibt, alles teil: Minister, Richter, Anwälte, kleine Sekretäre, die noch als wackere Jungen im Eingeborendorf aufgewachsen und erst seit kurzem zu den Veranstaltungen der liberianischen Gesellschaft zugelassen sind. Ohne ein Wort zu sprechen, ohne ein Nicken, mit toderntesten Gesichtern beobachten sie die Figuren, die sie tanzen, schreiten die Kreise ab, verneigen sich vor ihren Damen.

Es ist die Quadrille, welche die Plantagenbesitzer der amerikanischen Südstaaten tanzten, vor mehr als hundert Jahren, als die Vorfahren der Liberianer noch Sklaven waren und ehrfürchtig, in gebotenerm Abstand, den Vergnügungen ihrer Herren zuschauten. Als nun die Sklaven selbst Oberherrschaft eines Negerstaates wurden, ahmten sie getreulich das Leben und Gebahren der amerikanischen Pflanzer nach.

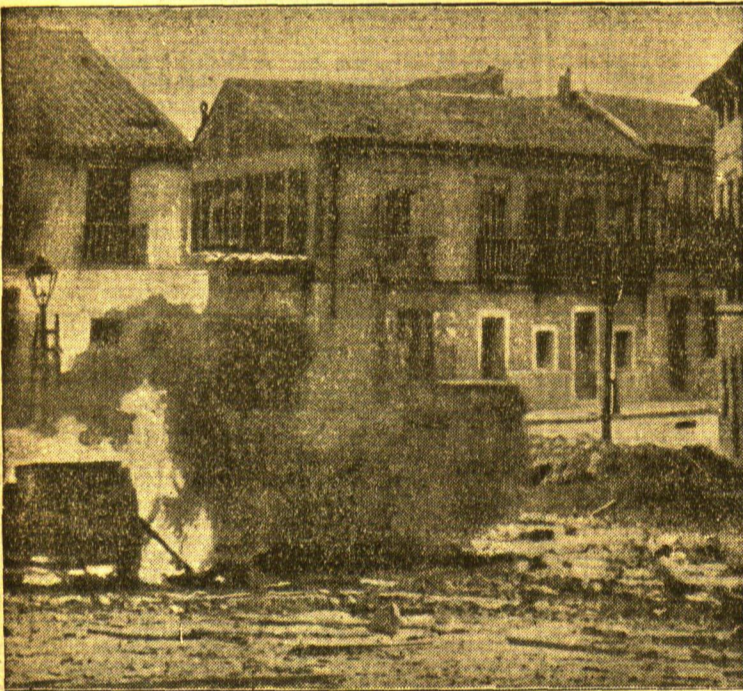
Wie unter diesen bildeten sich auch unter den Liberianern eine Art Aristokratie, die unter sich vielfach verschwägert ist. Die Liberianer sind wenig gesprächig. Aber über ein Thema können sie sich ausgiebig unterhalten — ihre Herkunft von den freigelassenen Sklaven aus Amerika, die vor achtzig Jahren Liberia gründeten. Wer die Herkunft lüdenlos nachweisen kann, gehört zu den einflussreichsten Familien des Landes. Ein solcher Liberianer ist sehr standesbewußt. Sie haben ihre Art von Stolz, den ihnen niemand streitig machen darf.

Auch in der Kleidung hielten sie sich an das Vorbild ihrer früheren Herren. Es wäre anzunehmen, daß Neger, die nach Afrika zurückkehrten, in Versuchung geraten, wieder die sparsame, aber zweckmäßige Tracht der Eingeborenen anzunehmen. Die Liberianer aber erinnerten sich der Fräcke, der Stehkragen, der Zylinder der amerikanischen Pflanzer. Sie belegen mit schwerer Strafe einen jeden Eingeborenen, der sich wenig bekleidet in ihre Städte wagt. Sie selbst tragen trotz tropischer Hitze schwitzend, aber mit Anstand Frack, Stehkragen und Zylinder.

Voller Verachtung blicken sie auf die Europäer herab, die ohne Rock, nur in Hemd und Hose herumlaufen. Während in Europa und Amerika Bratenröcke, gestreifte Hosen und Seidenhüte nach und nach aus der Mode kamen, wußten sich diese Ausstattungsstücke des neunzehnten Jahrhunderts am beharrlichsten in der Negerrepublik Liberia zu behaupten. Erst heute wagen einige mutige Liberianer, einen weißen Tropenanzug zu tragen. Nach wie vor aber bleibt ein offener Kragen streng verpönt. Kein Liberianer getraut sich, ohne Schlipf auf die Straße zu gehen.

(Wird fortgesetzt.)

## Bilder vom spanischen Krieg



Links: Der rote Mob wütet in Madrid. Die spanische Hauptstadt leidet furchtbar unter den Folgen des bolschewistischen Zerstörungswahnsinns. Diese neueste Aufnahme aus Madrid zeigt die Verwüstungen in einer Straße mit einem brennenden Auto im Vordergrund. — Mitte: Nationale Kavallerie bildet zusammen mit Panzerwagen die Vorhut der Truppen der Nationalregierung. — Rechts: Unter Einsatz von allen Mitteln der modernen Kriegsführung wird nach wie vor in Spanien erbittert gekämpft. Hier eine aus Marokkanern bestehende Kavalleriepatrouille der Kolonne Monasterio, die vornehmlich für Aufklärungs- und Erkundungsritte eingesetzt wird.



Die Beisetzung Salengros — eine marxistische Demonstration

Anlässlich der Beisetzung des französischen Innenministers Salengros, der bekanntlich vor einigen Tagen Selbstmord begangen hatte, kam es zu verschiedenen Demonstrationen marxistisch-kommunistischer Elemente. Unser Bild zeigt Léon Blum während der Trauerfeierlichkeiten in Lille.



Weltmeister Karl Schäfer heiratet

Oesterreichs erfolgreichster Sportsmann, Karl Schäfer, wird im Januar 1937 Christa Engemann, die Tochter des Hofrats Eduard Engelmann, des Erfinders des Kunstseides, heiraten. — Mitte: Feuersbrunst in der französischen Stadt Angers. Am Sonnabend wütete in der französischen Stadt Angers ein furchtbarer Brand, bei dem ein ganzes Stadtviertel vernichtet wurde. Durch das Feuer gerieten auch einige historische Bauten, darunter die uralte Kathedrale und der Palast des Erzbischofs, in größte Gefahr. Hier sieht man freiwillige Helfer während der Rettungsarbeiten.

Sigung betrachtete man in England gerade in diesem Sinne und meinte, daß England hiermit in jenem europäischen Boxkampf zwischen völkerverbündlichen und völkerverfeindlichen Ländern, der heute vor sich geht, „eine Runde gewonnen“ habe. Darüber hinaus ist jedoch alles in der englischen Außenpolitik heute noch unklar und unsicher. Die Mitglieder der britischen Regierung werden allerdings nicht müde, immer und immer wieder zu erklären, daß „England sich weigere, bei der gegenwärtigen Teilung der Welt in zwei feindliche Blöcke für die eine oder die andere dieser Gruppen Partei zu ergreifen.“ Aber zur gleichen Zeit weiß man sehr wohl (wie Sir Samuel Hoare das neulich auf einem Essen des Vereins der ausländischen Presse gesagt hatte), daß „England sich zur Zeit die Dinge nach überlege.“ Es wagt zur Zeit die Gründe für und gegen reichlich ab, und „es wird handeln, sobald es seine Beschlässe gefaßt und zur Ausführung dieser Entschlüsse gerüstet ist.“ Die gegenwärtigen englischen Aufrüstungsmaßnahmen werden, wie man weiß, nach etwa ein bis zwei Jahren abgeschlossen sein. Das ist keine sehr lange Zeit mehr. Und wenn man bis dahin sich noch an die gute englische Regel „Wait and see!“ zu halten hat, so wird — versichert man — dieses Warten nun nicht mehr sehr lange dauern, und die Welt wird recht bald sehen, wohin Englands Reise geht.

### Ministerrat in Paris

Paris, 26. November. (Eita.)

Die französische Regierung ist am Mittwoch nachmittag unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zu einem Ministerrat zusammengetreten. Nachdem der Präsident der Republik des toten Innenministers Salengro gedacht und die Minister durch eine Minute des Schweigens Salengro geehrt hatten, prüfte der Ministerrat den Entwurf des Pressegesetzes und bevollmächtigte den Ministerpräsidenten Léon Blum, dieses Gesetz in der Kammer einzubringen.

Auf Vorschlag des Marineministers ist der einzige Ueberlebende der Schiffskatastrophe „Bourguoi Pas“ für den Orden der Ehrenlegion vorgeschlagen worden. (Das französische Expeditionsschiff „Bourguoi Pas“ ist bekanntlich am 17. September 1936 in der Nähe der isländischen Küste im Sturm untergegangen. Von der 40köpfigen Besatzung konnte nur Eugène Gonidec gerettet werden). Der Erziehungsminister Jay ist bevollmächtigt worden, in Uebereinstimmung mit dem Gesundheitsminister dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, wonach die körperliche Erziehung für die französischen Jugend im Alter von 6 bis 18 Jahren obligatorisch gemacht wird.

Außenminister Delbos hat anschließend einen ausführlichen Bericht über die internationale Lage erstattet. Er stellte in seinem Bericht fest, daß zwischen Paris und London eine enge freundschaftliche Zusammenarbeit bestehe, die zu völliger Uebereinstimmung der Auffassungen und Handlungen beider Regierungen geführt habe. Der Außenminister wurde ersucht, für den Ausbau dieser freundschaftlichen Beziehungen nach Kräften Sorge zu tragen.

Der Ministerrat hat entsprechend den Erklärungen des Außenministers erneut bekräftigt, daß Frankreich am Spanienskrieg sich abtönen will über Spanien festhält. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß dieser Vertrag streng eingehalten werden müsse. Von einigen Regierungsmitgliedern wurde darauf hingewiesen, daß diese Stellungnahme auch der Auffassung der Kammermehrheit entspreche, die aus der Tatsache hervorgehe, daß der kommunistische Vorschlag auf Aufhebung der Waffenbeschränkung für Spanien im Auswärtigen Kammerauschuß mit 29 gegen 5 Stimmen abgelehnt worden sei.

### Streikzwischenfälle in Paris

In einer von Streikenden besetzten Seifenfabrik in Paris kam es zu Zwischenfällen. Der Sohn des Inhabers betrat mit 30 Arbeitswilligen durch einen Nebeneingang das Fabrikgelände. Er ließ auf 75 Streikende, und es kam zu einem Handgemenge. Dabei schoß der Sohn des Inhabers einige Male. Die einen behaupten, er habe in die Luft geschossen, andere erklären, er habe die Schüsse auf die Streikenden abgegeben. Polizei riegelte die Fabrik ab. Die Untersuchung der Vorfälle dauert an. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt und ins Krankenhaus geschafft.

Der Direktor der Fives-Werke in Lille, in denen wieder gestreikt wird, hat beim Präfekten des Departements Nord gegen zwei Uebergriffe der Streikenden Einspruch erhoben und die für die öffentliche Ordnung verantwortliche Präfekturbehörde aufgefordert, auch für Ordnung zu sorgen. Der Direktor beschwert sich darüber, daß Streikwütten einen seiner leitenden Angestellten beim Betreten des Fabrikgeländes einer Leibschußuntersuchung unterzogen, um sich zu überzeugen, daß er auch keinen Revolver bei sich habe. Die Streikenden hatten dabei erklärt, diesbezügliche Behauptungen zu haben, „da sie nicht von hinten erschossen werden wollten.“ Wetter macht der Direktor einen seiner Arbeiter für eine Veranlassung der Streikenden vor seiner Wohnung verantwortlich.

### „Tatsächlich torpediert...“

London, 26. November (Eita). Der Flottenachverständige der „Morning Post“ schreibt, daß der Kommandant eines britischen Zerstörers „Miguel de Cervantes“ beauftragt habe, Er habe dabei festgestellt können, daß die Beschädigung des Kreuzers tatsächlich von einem Torpedo stamme. Man habe Teile dieses Torpedos gefunden.

### „Zuerst finanzielle Ansprüche regeln...“

London, 26. November (Eita). Außenminister Eden erklärte auf eine Anfrage über die Verhandlungen zur Normalisierung des Handels- und Schiffsverkehrs mit der Sowjetunion, daß zu nächst die finanziellen Ansprüche englischer Bürger gegenüber der Sowjetunion geregelt werden müssen, und erst dann würden formelle Verhandlungen über die Regelung des Handels- und Schiffsverkehrs zwischen den beiden Ländern beginnen.

London, 26. November. (Eita.) König Eduard VIII. empfing Mittwoch den Prinzenregenten Paul von Jugoslawien.

## Hauptkampf um das Madrider Königsschloß

In eine Festung verwandelt - Nationale Erfolge

Zalavera de la Reina, 26. November. (Eita.) Nach glaubwürdigen Berichten eines aus Madrid zurückgekehrten Offiziers der Regulares haben die nationalen Truppen nach der Einnahme des sogenannten Mustergefängnisses sämtliche Häuserblöcke der Calle Princea erobert und sich bis zur Plaza Espana und zur Plaza Oriente durchgekämpft. Der Hauptkampf ist nunmehr um den von den Bolschewisten in eine Festung verwandelten Königspalast entbrannt.

### Das „Niemals!“ der Nationalen

Margitisch-katalanische Abordnung in Genf - Lebensmittelmangel in Madrid

Lissabon, 26. November. (Eita.)

General Queipo de Llano teilte am Mittwochabend über den Sender Sevilla mit, daß in Genf eine margitisch-katalanische Abordnung eingetroffen sei, die beabsichtige, beim Völkerverbund die Anerkennung Kataloniens als unabhängiger Staat durchzusetzen. Wenn vielleicht auch gewisse Staaten derartigen Plänen ihre Unterstützung leisten sollten, werde, so betonte der General, das nationale Spanien einem solchen Schritt niemals seine Zustimmung erteilen.

General de Llano teilte weiter mit, daß es gelungen sei, den besichtigten Garcia Zavel, einen der Hauptschuldigen an den Madrider Massenmorden, zu verhaften, als sich dieser nach Amerika einschiffen wollte. Er werde vor ein Gericht des nationalen Spaniens gestellt werden und seine gerechte Strafe erhalten.

Auf die Kampflage eingehend, führte der General aus, daß andauernde Regengüsse und schwerer Nebel eine Verzögerung der militärischen Aktionen an der Madrider Front verursacht haben. Neue Gegenangriffe seien abgeblasen worden. Aus den Aussagen margitischer Gefangener ergab sich, daß bei den roten Streitkräften großer Lebensmittelmangel herrsche und daß lediglich pro Mann und Tag eine Konservebohne fremder Herkunft verteilt werde.

### Nur noch „Internationale Brigade“

Paris, 26. November. (Eita.) Der Sender von Teneriffa teilte Mittwochabend mit, daß die Verteilung von Madrid jetzt nur noch von der „Internationalen Brigade“, die täglich Verstärkung erhalte, durchgeführt werde. Zahlreiche rote Ueberläufer hielten sich den nationalen Streitkräften. Aus ihren Erklärungen geht hervor, daß viele ihrer Mitkämpfer bereit seien, den Kampf aufzugeben. In Madrid mehren sich die Kundgebungen zugunsten der Uebergabe der Stadt.

### Die Flotte der Nationalen

Rom, 26. November. (Eita.) Der diplomatische Vertreter der Regierung Franco in Italien, Admiral Magaza, gewährte dem Korrespondenten des „Giornale d'Italia“ eine Unterredung, in der er Ausführungen über die Flottenstreitkräfte der spanischen Nationalisten machte. Zunächst erklärte

er, daß zu den vorhandenen Streitkräften in Kürze der neue Kreuzer „Baleares“ und einige Hilfschiffe, welche zurzeit aus Handelschiffen in Kriegsschiffe verwandelt werden, hinzukommen würden. Admiral Magaza bestätigte insbesondere, daß General Franco recht gute Unterseeboote besitze. Einige Unterseeboote befanden sich, so fügte Admiral Magaza hinzu, zu Beginn des Bürgerkrieges auf Seiten der Regierung, gingen aber später zu den Nationalisten über. Außerdem sind einige Unterseeboote dank glücklicher Umstände den Nationalisten in die Hände gefallen. Zum Schluß fügte Admiral Magaza hinzu, daß aus Gründen der Taktik und der Verschwiegenheit über diese Tatsache bisher nicht viel gesagt worden sei.

### Schlimmer als die Abessinier

Die italienische Botschaft in Madrid geplündert

Rom, 26. November. (Eita.)

Das frühere italienische Botschaftsgebäude in Madrid, das bereits seit einigen Monaten wegen Verlegung des Botschaftsgebäudes nach Alicante geschlossen worden war, ist, wie von unternommener italienischer Seite verlautet, nach der Auerkennung der Regierung des Generals Franco von den roten geplündert worden.

In zuständigen römischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß der extraterritoriale Charakter der diplomatischen und konsularischen Gebäude selbst von den Abessiniern gegenüber dem italienischen Konsulat in Dessie, Gondar und Barrar geschändet worden ist und daß die Plünderung der italienischen Botschaft in Madrid nur ein neuer Beweis für die in der spanischen Hauptstadt herrschende Anarchie sei.

### Belgische „Baumwolle“ für Spanien

Paris, 26. November. (Eita.) Auf dem Pariser Nordbahnhof waren zahlreiche Kisten aus Belgien eingetroffen, die als Baumwollenspäne nach Spanien deklarieren waren. Der Bahnhofsbeamte wurde durch einen Zufall auf diese Kisten aufmerksam und ließ sie öffnen. Dabei wurde festgestellt, daß sie ausschließlich Gewebe enthielten. Die Staatsanwaltschaft hat eine Untersuchung eingeleitet.

### Noch keine Antwort von den Nationalen

London, 26. November (Eita). Außenminister Eden bestätigte am Mittwoch im Unterhaus, daß die britische Regierung noch keine Antwort von der spanischen Nationalregierung auf die englische Forderung nach einer Sicherheitszone in Barcelona erhalten habe. Die britische Regierung habe im übrigen ausreichende Schiffe zur Verfügung, um britischen Staatsangehörigen das Verlassen Barcelonas zu ermöglichen. Der britische Generalkonsul habe allerdings keinerlei Möglichkeit, die britischen Untertanen zum Verlassen der Stadt zu zwingen.

London, 26. November. (Eita.) Das englische Kabinett behandelte in seiner Sitzung am Mittwoch die außenpolitische Lage sowie ferner den Gesetzentwurf, der es spanischen Schiffen verbietet, Waffen nach spanischen Häfen auf britischen Schiffen zu befördern.

## Italienisch-ungarische Trinkprüche

„Auf eine bessere Zukunft“ und „Auf das Wohl Ew. Majestät...“

Rom, 26. November (Eita.)

Im königlichen Schloß wurde am Mittwochabend zu Ehren des ungarischen Reichsverweyers v. Horty ein Galadiner veranstaltet, zu dem außer den ungarischen Gästen der italienische Regierungschef, die Mitglieder der italienischen Regierung und hohe Würdenträger der Wehrmacht und der Staatsverwaltung geladen waren. Während des Essens wurden zwischen dem König von Italien und dem ungarischen Reichsverweyer Trinkprüche gewechselt.

Der König von Italien wies in seiner Ansprache darauf hin, daß die Jahrhunderte alten Bande zwischen Italien und Ungarn im letzten Jahrzehnt noch enger geknüpft worden seien. Bei der Durchführung einer Politik des Friedens, der Gerechtigkeit und des Aufbaues sei die gegenseitige Sympathie noch offener an den Tag getreten. Die ungarische und die italienische Regierung hätten diese Gefühle in die Form vertrauensvoller Zusammenarbeit umgesetzt. Sie würden damit fortfahren in der Ueberzeugung, dadurch neue nützliche Ergebnisse nicht nur zum Wohle der beiden Völker, sondern auch für die Sache des friedlichen Zusammenlebens zwischen den Nationen Europas zu erzielen. Die italienische Regierung und das italienische Volk verfolgten mit herzlichem Interesse die Arbeit der ungarischen Regierung und des ungarischen Volkes unter der Führung v. Horty für die Erhaltung und die Entwicklung der nationalen Kräfte und für eine bessere Zukunft. Diesem Werk wünsche Italien von Herzen den verdienten Erfolg.

Der ungarische Reichsverweyer erwiderte in italienischer Sprache. Er dankte zunächst für die herzliche Aufnahme in Italien und verließ den Gefühlen der herzlichen Freundschaft und Bewunderung Ausdruck, von denen Ungarn gegenüber dem König und dem italienischen Volk befehle sei. Der Reichsverweyer wies sodann auf die Gründung des italienischen Imperiums hin und sprach hierzu die wärmsten Glückwünsche der ungarischen Regierung und des ungarischen Volkes aus. Die ungarische Nation wisse sehr wohl, daß Italien den Weltfrieden habe, sein friedliches Werk des Wiederaufbaus und der Gerechtigkeit fortzusetzen. Ungarn sei von den gleichen Gefühlen erfüllt, und diese Uebereinstimmung der Ziele sei ein Unterpfand dafür, daß beide Nationen auch in der Zukunft ihre Anstrengungen gemeinsam darauf richten könnten, die edlen Grundzüge eines auf Gerechtigkeit auf gebauten Friedens zu verteidigen, in denen sie selbst tief verwurzelt seien.

Mit diesen Gefühlen, so schloß der Reichsverweyer, erhebe ich das Glas auf das Wohl Ew. Majestät und Kaiserlichen Majestät, Ew. Majestät der Königin und Kaiserin, auf das Wohl der erlauchten Königs- und kaiserlichen Familie und auf

das immer mächtigere Gedeihen der brüderlich befreundeten italienischen Nation.“

Rom, 26. November. (Eita.) Gestern nachmittag um 4 Uhr besuchte der ungarische Reichsverweyer v. Horty in Begleitung des Ministerpräsidenten Daranyi und des Außenministers Ranya Mussolini. Die Unterredung dauerte mehrere Stunden.

### „Der größte und schwerste Grenzzwischenfall“

Tokio, 26. November (Eita.)

Die Agentur „Domei“ meldet, daß bei einem Zusammenstoß bei Suisenbo, an der Ostgrenze von Mandschuro, japanische Truppen 10 tote und 7 Schwerverletzte zu beklagen hätten; acht Japaner würden noch vermisst. Dieser Grenzzwischenfall sei der größte und schwerste der letzten Zeit. Noch kein Grenzzwischenfall habe so viele Opfer gefordert. (Wie gestern gemeldet, hat dieser Zusammenstoß zwischen japanischem und sowjetrussischem Militär stattgefunden. Die Red.)

Gleichzeitig wird gemeldet, daß Moskau bei dem japanischen Geschäftsträger wegen der Grenzverletzung und der Beschlebung sowjetrussischer Grenzposten protestiert und eine Bestrafung der Schuldigen gefordert habe.

### 8. Außerordentlicher Allsowjetischer Rätekongreß

Moskau, 26. November (Eita). Der gestern um Uhr nachmittags in den Räumen des Kreml eröffnete 8. außerordentliche Kongreß des Rates der Sowjetunion wurde eigens für die Beratung der neuen Verfassung der Sowjetunion einberufen. Nach der Rede von Kalinin wählte der Kongreß das aus 29 Personen bestehende Büro, dem u. a. Stalin, Molotow, Kalinin, Litwinow und Woroschilow angehören. Dann verlas Stalin eine Erklärung über den Verfassungsentwurf. An der Sitzung nahmen das diplomatische Korps und ausländische Journalisten teil.

Wien, 26. November. (Eita.) Die Nachricht über den Abschluß des deutsch-japanischen antikommunistischen Abkommens hat in Österreich größte Beachtung gefunden. In politischen Kreisen wird darauf hingewiesen, daß Österreich, welches ebenfalls die kommunistische Gefahr spüre, sich von jeder zu der Front der Staaten regne, die dem Kommunismus den Kampf erklärt haben.

### Anfragen im Seim

Eine Anfrage betreffend die Verhandlungen mit Deutschland über die Vermögensansprüche des Kreises Pögegen

h. Rannas, 26. November.

Heute trat der Seim zu seiner 21. Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung stand die Beratung des Militärgesetzes in zweiter Lesung. Zu diesem Gesetz noch einige Abänderungsvorschläge eingegangen waren, wurde die Beratung auf die nächste Sitzung zurückgestellt. Damit war die Tagesordnung der heutigen Sitzung erschöpft. Es folgte dann die Beantwortung der in früheren Sitzungen an den Innenminister gestellten Fragen über die Verbilligung der Versteigerung und der Verkehrsmittel gerichteten Frage über die Verbilligung des Telephontarifs auf dem Lande. Innenminister Caplitz beantwortete die an ihn gestellte Frage dahingehend, daß die Frage der Versteigerung mit der Regelung des gesamten Versteigerungswesens auf dem Lande in Litauen in Verbindung stehen und daß diese Frage von den zuständigen Stellen weiter geklärt würde; ein entsprechendes Gesetzentwurf werde dem Seim zugehen. Verkehrsminister Ingenieur Stanfauskas erklärte, daß ein Verbilligung des Telephontarifs augenblicklich nicht in Frage kommen könne, da der Tarif an un für sich schon im Vergleich zu anderen Ländern nicht hoch bemessen sei. Die Gebühren für die Errichtung einer Telephonanlage auf dem flachen Lande, und zwar in einer Entfernung von acht Kilometern von dem nächsten Telephonnetz, machten heute nur 20 Prozent der tatsächlichen Kosten aus. Darauf schloß der Vorsitzende die Sitzung. Die nächste Seimsitzung findet am Sonnabend um 9 Uhr statt.

An den Außenminister wurde von dem memeländischen Abgeordneten Jurgelait eine Anfrage folgenden Inhalts gerichtet: Am 10. Oktober 1939 teilte der Gouverneur des Memelgebiets Meyers dem Direktorium mit, daß in nächster Zeit mit Deutschland Verhandlungen wegen des in Deutschland verbliebenen Vermögens des Kreises Pögegen beginnen würden. Es sei für den Kreis Pögegen von großer Wichtigkeit, daß das bei der Teilung des Kreises Pögegen bei Deutschland verbliebene Vermögen zurückerstattet werde. Der Außenminister wird um Auskunft gebeten, ob diese Verhandlungen stattgefunden haben und welches Ergebnis sie gehabt haben und, falls die Verhandlungen nicht stattgefunden haben, sie noch aufgenommen werden würden.

### Feuer auf Marconi's Jacht

Rom, 26. November. (Eita.) „Giornale d'Italia“ meldete gestern aus Civita Vecchia, daß auf der Jacht „Elettra“, auf der Marconi auch weiterhin Versuche durchführt, ein Brand entstanden ist. Es gelang nach einigen Stunden, das Feuer zu löschen. Ein Teil der Maschinen und Apparate ist durch das Feuer vernichtet worden. Marconi selbst war während des Feuers an Bord. Man nimmt an, daß der durch den Brand angerichtete Schaden nicht zu groß sein wird.

Reichskanzler Hitler hat dem Geheimen Medizinalrat Professor Dr. August Bier in Cauen (Mark) aus Anlaß seines 75. Geburtstages in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um die deutsche medizinische Wissenschaft und seines großen ärztlichen Könnens, insbesondere auf dem Gebiet der Chirurgie, den Adlerschild des Deutschen Reiches verliehen.

Brüssel, 25. November. (Eita.) Der belgische Außenminister Spaak erklärte vor der belgischen Kammer in einer Rede, daß die belgische Regierung auch weiter der Politik der Nichtmischung in die inneren Angelegenheiten Spaniens trenn bleiben werde.

Warschau, 25. November. (Eita.) Die Verhandlungen zwischen Frankreich und Polen über die Anleihe Frankreichs an Polen sind ebenfalls beendet worden. Frankreich leiht Polen 2450 Millionen Francs.

Lissabon, 26. November. (Eita.) Der portugiesische Außenminister Monteiro wurde gestern zum Botschafter Portugals in London ernannt.

## WETTER UND SCHIFFAHRT

### Wetterwarte

Wettervorhersage für Freitag, den 27. November:

Schwache, zeitweise nordöstliche Winde, vorwiegend leicht, trocken, Temperaturen um Null Grad, in der Nacht leichter Frost.

Für Sonnabend: Kühl und trocken.

Temperaturen in Memel am 26. November

6 Uhr: 0, 8 Uhr: + 1,0, 10 Uhr: + 1,2

Allgemeine Uebersicht von Donnerstag, 26. November

Beob.-Stelle	Barometer	Richtung u. Stärke	Wetter	Temp. 7 emp.	Regen	Sichtweite u. See
Memel ...	1023,1	D. 1	dießig	- 0,2	1	1/2
Ueber-Grund (Südweil. von Bornholm) ...	1020,0	ND. 2	bed.	+ 6,0	2	1/2
Tallinn ...	1020,5	D. 1	..	+ 1,0	0	1/2
Hammern ...	1021,0	N. 2	..	+ 5,0	3	1/2
Riga ...	1023,5	SW. 3	Schnee	- 1,0	5	1/2
Udva ...	1024,0	SD. 1	bed.	0	2	1/2
Wibon ...	1024,3	ND. 1	bed.	+ 2,0	1	3/4
Stockholm ...	1026,9	ND. 2	..	+ 4,0	0	1/2

### Memeler Schiffsnachrichten

Abkürzungen: SD - Seesdampfer, MS - Motorisch Motorlegler, S - Segler, TD - Tankdampfer - Kapitän

### Eingang:

25.11.: 1272 SD Naual, R Rit, Dartmouth, Berlin A. Menhofer

Seealband: 0,60. - Wind: SD. 1 - Strom aus. Südläufiger Tiefgang: 7,00 Meter.

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleitung und verantwortlich für Politik, Handel und Finanzen: Martin Kalkas, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeiger und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

**General Faupel,  
der deutsche Geschäftsträger  
bei der Franco-Regierung**

Da. Berlin, 26. November.

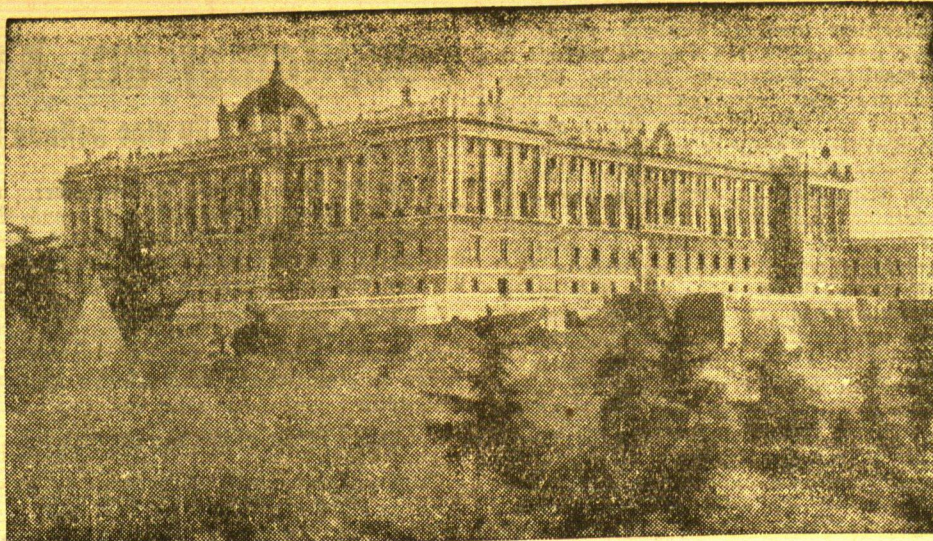
Der erste Geschäftsträger der Reichsregierung bei der neu anerkannten spanischen Regierung Franco, General a. D. Faupel, ist kein Berufsdiplomat, aber in den Kreisen der diplomatischen Vertreter spanisch und portugiesisch sprechender Länder eine bekannte Persönlichkeit. Als Leiter des Deutsch-Iberoamerikanischen Instituts zu Berlin hat General Faupel seit 1934 seine ganze beträchtliche Erfahrung in den Dienst des kulturellen Austausches zwischen Deutschland, Spanien, Portugal und Südamerika gestellt. Es kann daher als ein Zeichen für die Bedeutung angesehen werden, die man deutscherseits der spanischen Wiedergeburt im Rahmen der Verteidigung der europäischen Kultur und Zivilisation zuerkennt, daß ein Mann, der sowohl Außenleiter wie Fachmann spanischer Sprachen im besonderen ist, die diplomatische Vertretung bei der Regierung Franco übertragen bekommen hat. General Faupel und seine diplomatischen Mitarbeiter werden in Salamanca Aufenthalt nehmen, solange dies Regierungssitz des nationalen Spaniens ist.

Aus der militärischen Laufbahn des verdienten Offiziers erscheinen folgende Daten von besonderem Interesse. Vor dem Kriege war General Faupel auf Studienreisen im Fernen Osten, kämpfte in Südwestafrika beim Herero-Aufstand und widmete

sich während seiner Kriegsakademiezeit besonderen fremdsprachlichen Studien. Im Weltkrieg jahrelang Generalstabsoffizier bei Hindenburg und Ritter des Pour-le-Merite, stellte General Faupel nach der November-Revolution von 1918 in Görtz ein Freikorps auf. Er war mit seiner Formation an den Abwehrkämpfen gegen die Spartakisten in Dresden, München und im Ruhrgebiet beteiligt sowie später an den Abstimmungskämpfen in Oberschlesien. In den zwanziger Jahren ging Faupel, der als Generalmajor aus der deutschen Armee abgegangen war, als Militärberater nach Südamerika, wo er zuerst in Argentinien und später in Peru sich des Vertrauens der Regierungen erfreute und an der Reorganisation des Heerwesens maßgebend mitwirkte. In jenen Jahren eignete sich aber der keineswegs auf sein militärisches Wissensgebiet beschränkte Offizier auch jene gründliche Kenntnis iberio-amerikanischer Wesens in Kultur und Wirtschaft an, die ergänzt wurde durch verschiedenen Aufenthalt in Spanien selbst. General Faupel gilt in Deutschland und bei allen Vertretern spanisch sprechender Länder als hervorragender deutsch-spanischer Mittler.

**Von Teheran nach Bagdad**

Teheran, 26. November. (Elt.) Reichsbankpräsident Dr. Schacht ist am Mittwoch um 11 Uhr (Ortszeit) vom hiesigen Flugplatz nach Bagdad gestartet.



Kampf um das Madrider Königsschloß

Im westlichen Stadtgebiet von Madrid, unweit des Manzanares, erhebt sich der gewaltige Bau des Königsschlosses, um das jetzt ein erbitterter Kampf zwischen Nationaltruppen und Roten entbrannt ist, dem der stolze Bau voraussichtlich zum Opfer fallen wird. Er ist in den Jahren 1738 bis 1764 erbaut worden. In dem südwestlichen Nebensügel ist die berühmte Waffensammlung der spanischen Könige untergebracht.

Gestern abend um 6 1/2 Uhr verschied ganz unerwartet meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Tochter, Schwester, Schwiegermutter u. Oma. Frau

**Marta Reinke**

geb. Luschnat

46 Jahre alt.

Der trauernde Gatte

**Julius Reinke nebst Kindern**

Beerdigung findet am 28. 11. 36, 2 Uhr nachm., von der städt. Leichenhalle aus statt.

Ich muß mein Geschäft räumen u. ziehe um. In meinem

**Räumungs-Verkauf**

finden Sie Gelegenheit, sich mit gutem Schuhwerk zu billigen Preisen einzudecken.

**Loerges**

Marktstr. 48/49 - Beachten Sie meine Schaufenster

**Capitol** Donnerstag z. letzt. Male  
Volkstage u. 1., ob. 1.50, Kind. 0.50  
Fr. Gaal, O. Wallburg, E. Verebes  
**Katharina die Letzte**  
Belprogramm

**Damen-Mantelstoffe**  
Auslandsware, schwarz, blau, grün,  
braun usw., allerneueste Webarten  
Preisliste: 35.-, 29.50, 24.50, 19.50  
**E. Milner**, Fleischbänkenstr. 2

**Stellen-Gesuche**

Fräulein, das beide  
Landessprachen beherricht, sucht Stelle  
i. Kolonialwaren-  
geschäft oder als  
Bedienungsfrl. v.  
15. 12. ob. 1. 1. 1937.  
Schriftl. Angebote u.  
1906 an die Abfertigungs-  
stelle d. Bl. (668) 6

**Vermietungen**

Kl. möbl. Zimmer  
zu vermieten. Zu  
erfragen (6670)  
Marktstraße 31  
Zwei gut (6684)  
möbl. Zimmer  
mit sep. Eingang ab  
1. 12. zu vermieten  
Hospitalstr. 15, pr. I.

**PKC-Tisch  
„Primus“**

Der runde Tisch  
mit PKC-Schwenkein-  
lage + Eiche + 110 cm  
Durchm. \* auf 165 cm  
ausziehbar nur Lit

**110**

Gegen bequeme Teilzahlungen nur bei  
**Pierach Kundt & Co.**  
Memel a. d. Börsenbrücke

Telef. 3247 **Gerichtshalle** Holzstr. 4

Heute Donnerstag ab 6 Uhr u. Freitag

**Wurstessen**  
aus eigener Schlachtung,  
wozu freundlichst einladet  
**John Skistim**  
Verkauf auch außer d. Hause

**„Zum Gambrius“**  
Donnerstag, Freitag  
**Wurstessen**  
aus eigener Schlachtung  
Verlängerte Polizeistunde

**Deutsches Theater**  
Memel  
Telefon 2266  
Donnerstag, den  
26. 11. 36, abends  
8.15 Uhr  
(Anrecht blau)  
Erführung!

**„Die vier Gefellen“**  
Lustspiel von  
Jochen Guth.  
Sonntag, den  
29. 11. 36  
nachm. 3.30 Uhr  
(Anrecht gelb)  
Verlegt vom  
18. 11. 36.  
Zum letzten Mal!  
**„Am phitron“**  
Ein Lustspiel nach  
Molière von  
Heinrich v. Kleist,  
abds. 7.30 Uhr  
Freier Kartener-  
kauf

**„Regatta“**  
Musik. Lustspiel  
in 3 Akten von  
Paul Veuchens-  
ring, Musik v.  
Herbert Waller.  
Zu allen Vor-  
stellungen auch  
freier Karten-  
verkauf

**Kassenstunden:**  
Täglich von 11  
bis 1 Uhr und v.  
5 bis 7 Uhr.

**Verloren  
Gefunden**

Gestern abend Bol-  
langens, Vibauer,  
Börnenstraße  
**2 Zeichnungen**  
verloren. Gegen  
Belohnung abzugeb.  
**Thalis**  
Bolangenstr. 22.

Echter  
**Rauhhaar-Dadel**  
(braun), entlaufen.  
Geg. Belohn. abzug.  
**Grüne Straße 14,**  
unten.

**Verkäufe**

**1 Telefunken-  
Apparat**  
Type 1936, 6 Röhren,  
8 Kreise, fast  
neu Lit

**1 Telefunken-  
Apparat**  
5 Röhren, ge-  
braucht Lit

**Alf. Kobillus**  
El. Ing.  
Polangenstraße 22.

**Racheln**  
gebr., zu verkaufen.  
**E. Zander**  
Mühlenstraße 8.

**Auto-  
Vermietungen**

**Anruf 4414**  
Zwei 7-Sitz-Limous.  
**E. Heldrich**  
Vord. Wallstr. 4

**Stellen-Angebote**

**Konfektionsbeutel-  
Kleberinnen**  
zur Mitnahme nach  
Hause gesucht. Zulchr.  
unt. 1911 a. d. Ab-  
fertigungsst. d. Bl.

**Junges, flottes  
Stubenmädchen**  
von sofort gesucht  
**Hotel**  
Preussischer Hof  
Polangenstraße.

**Restaurant „Seestern“**

Schlewießstr. 27/Inh. Fritz Potschka

täglich

**H. Rinderfleck**

**Heiraten**

Mädel, bis 30 J.,  
barvermögend.

**zwecks Heirat**

gewünscht. Schriftl.  
Meldung unt. 1914  
an die Abfertigungs-  
stelle d. Bl.

Schön  
durch  
**Nida-Seife**  
Das neueste  
**Kaestner - Erzeugnis**

**Billige Möbel**  
gut verarbeitet, zu günstigen  
Zahlungsbedingungen  
nur bei  
**Gebr. Eglin**  
Mühlentorstr. 108/9 Telefon 4224

**Handwerk, das nicht wirbt, wird vergessen!**

Meisterliche Arbeit allein tut es nicht,  
sie muß auch angeboten werden; der beste  
Weg hierzu führt über die Zeitungsanzeige

**Drei Handwerks-  
Werbe Monate**

**des Memeler Dampfboots**

Okt. - Dez. 1936

Wir gewähren, um dem Handwerk die Vorteile  
einer planmäßigen Werbung darzutun, auf alle  
werbenden Anzeigen selbständiger  
Handwerker einen Ausnahme-Rabatt von

**50%**

**Apollo - Licht-  
spiele**

Ab Donnerstag 5 und 8 1/2 Uhr



Wenn wir alle  
**ENGEL**  
wären

Ein großes rheinisches Lust-  
spiel der Tobis Europa  
von  
**CARL FROELICH**  
mit  
Heinz Rühmann, Loni Maren-  
bach, Harald Paulsen, Hugo  
Froelich, Ernst Waldow, Lotte  
Rausch, Else Balandis, Will  
Dohm, Carl de Vogt, Paul  
Mederow

Nach Heinrich Spoerls gleichnamigem  
lustigen Roman von den Irrungen  
eines biedereren Kanzleisekretärs in der  
großen Stadt Köln und den Verwick-  
lungen, die eine ereignisreiche Nacht  
für ihn und seine Eheleute nach sich  
ziehen, ist hier von Carl Froelichs  
Meisterhand ein neues Volksstück ent-  
standen, das die unsterbliche „Jolanthe“  
u. den tollen „Hahn“ noch übertrifft.  
Ein ausgelassener Film voll rheini-  
scher Fröhlichkeit, rheinischen Witzes  
und Spottes vor dem schönen Hinter-  
grund der Mosellandschaft. Ein Film  
für alle Freunde lebensreife und  
derben Humors! Ein Film, der Sie  
begeistern wird durch seine Natür-  
lichkeit und seinen Charme.

Belprogramm  
**Kammer** Täglich  
5 und 8 1/2 Uhr  
Harry Piel  
**90 Minuten Aufenthalt**

Belprogramm  
**Tüchtigen Tischler**  
stellt von sofort ein (668) 2  
**J. Wapniewski**  
Luisenstraße

Formulare zu  
**Schiedsmanns-Attesten**  
hält vorrätig  
**F. W. Siebert**  
Memeler Dampfboot Akt.-Ges.

**Schluß der Anzeigen - Annahme**

für Geschäftsanzeigen am Tage  
vor Erscheinen, mittags  
für kleine Anzeigen vorm. 10 Uhr

Eine Ueberschreitung des Vormittagstermins ist auch in dringenden Fällen nicht angängig.